

Copyright information

Schlapp, O.

Bilder aus Sizilien

Erfurt, 1885.

ICLASS Tract Volumes T.30.13

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary

NOT TO BE
REMOVED
FROM THE
LIBRARY



Programm

des

Realgymnasiums zu Erfurt,

mit welchem

zu der am 27. März 1885 stattfindenden

Prüfung der Böglinge

die vorgesehnten Behörden und Freunde der Anstalt

ehrerbietigst einladet

Schlapp

der Direktor

Dr. G. F. Koch.

- Inhalt: 1. Bilder aus Sizilien. Ein Vortrag von Dr. phil. D. Schlapp, Oberlehrer am Realgymnasium zu Erfurt.
2. Schulnachrichten vom Direktor.

Erfurt 1885.

Druck von A. Stenger.

Herzogtum

Herzogtum zu Genua

In der am 27. März 1886 stattgefundenen

Erklärung der Göttinger

die vorliegenden Besondere und Freunde der Kunst

Herzogtum zu Genua

der Göttinger

Dr. E. A. Hoff

Herzogtum zu Genua, die vorliegenden Besondere und Freunde der Kunst

Herzogtum zu Genua

Dr. E. A. Hoff

halbinjel vorzu
gar nicht; er
zeige für die
vergönnt ist,
und es gilt n
sondern besond
zu bestimmten
Reise und die
oder die Natur
den Naturgem
welcher sich di
werden wir m
uns vor der
Deutsche thun
wir uns auf
Benedig, Mar
Kunstgeschichte
mit der so re
Beschäftigung
nach allen Ric
Herzen fast au
welcher nicht g
Nachbarschaft.
Sorrent, Am
reisenden; wei
Insel, der von
nach dem Land
großen Blütep

*) Es
Sizilien zu besu
wieder aufzufri
und wann Zeit f
dem Drucke über
die Freude verste

Bilder aus Sizilien.

Ein Vortrag. *)

Man hat darüber gestritten, welche Reiseroute bei einem längeren Besuche der schönen Apenninenhalbinsel vorzuziehen sei. Wer zum Zwecke besonderer Studien Italien besucht, für den existiert diese Frage gar nicht; er weiß, wo er zuerst einzusetzen hat für seine Absicht, und sein Forschen giebt ihm die Fingerzeige für die weitere Reiserichtung, sofern ihm solche noch fehlen. Wem nur ein rascher Flug durch Italien vergönnt ist, für den ist die Frage fast überflüssig; die unerläßlichen Stationen sind ja allgemein bekannt, und es gilt nur vor der Reise sich für dieselbe gehörig vorzubereiten, nicht nur Koffer und Geldtasche, sondern besonders Kopf und Herz. Bei längerem Aufenthalt muß man wissen, daß allgemein gewisse Orte zu bestimmten Jahreszeiten vermieden werden der Gesundheit wegen; im übrigen wird die Richtung der Reise und die Zeiteinteilung leicht entschieden, je nachdem wir etwa vorzugsweise die Geschichte, die Kunst oder die Natur dieser großartigsten Hochschule des Erdballes anzuschauen beabsichtigen. Mit Rücksicht auf den Naturgenuß ist es nicht einerlei, in welcher Jahreszeit man gewisse Stellen besucht. Glücklich der, welcher sich die günstigste Zeit für jeden Ort wählen kann; aber auch bei geringerer Freiheit der Wahl werden wir mit offenem Sinne überall reichen Gewinn erlangen, wenn wir es nur über uns gewinnen, uns vor der Zersplitterung zu hüten, zu welcher die Fülle des Dargebotenen so mächtig verlockt. Wir Deutsche thun wohl daran, die für uns natürliche Richtung von Nord nach Süd einzuhalten, zumal wenn wir uns auf der Rückreise in Rom und Florenz noch einen zweiten Aufenthalt gestatten dürfen. In Venedig, Mailand, Genua, womöglich natürlich in allen dreien, ergänzen wir unsere Vorstudien in der Kunstgeschichte und dem Kunstverständnis für den Besuch von Florenz. Hier erholen wir uns im Umgange mit der so recht eigentlich im italienischen Style sich vornehm darbietenden Natur von der aufreibenden Beschäftigung mit der mittelalterlichen Kunst und der Renaissance dieser Medicäerstadt. Nachdem uns Rom nach allen Richtungen gefesselt und uns vollauf beschäftigt hat, überlassen wir uns in Neapel mit ganzem Herzen fast ausschließlich der großartigen Natur und sammeln Kraft für den letzten Teil der Reiseaufgabe, welcher nicht geringere Anforderungen an uns stellt und nicht geringere Ausbeute liefert als Rom und seine Nachbarschaft. Denn, nachdem wir das der Sonne wieder erschlossene Pompeji gründlich durchforscht, Sorrent, Amalfi und die Tempel von Pästum besucht haben, kehren wir nicht um, wie die meisten Mitreisenden; weiter nach Süden zieht es uns mit Gewalt. Auf nach Sizilien, auf nach der wunderbaren Insel, der von allen Seiten des Mittelmeeres seit den ältesten Zeiten vielumworbenen und begehrten; auf nach dem Lande, welches zwar selbst niemals eine weltbeherrschende Machtstellung erwarb, welches aber der großen Blüteperioden so viele erlebt hat, wie vielleicht kein anderer Teil unserer Erde.

*) Es sind nun 30 Jahre verflossen, seit es mir vergönnt war, bei einem längeren Aufenthalte in Italien auch Sizilien zu besuchen. Wie viele Freude hat es mir gewährt, in der Erinnerung durch Lektüre und Studium die Eindrücke wieder aufzufrischen, welche ich dort empfangen habe; und zu meinen wirksamsten Erholungen gehörte es, wenn ich dann und wann Zeit fand, die dort gewonnenen Anschauungen zu Bildern zu gestalten. Mögen die Bilder, welche ich hiermit dem Drucke übergebe, nicht bloß unter denen, vor welchen ich diesen Vortrag gehalten habe, etliche Leser finden, welche die Freude verstehen, mit welcher mein Auge zurückschaut auf die Gegenstände, welche darzustellen ich versuche.

Fast in der Mitte des wichtigsten aller Mittelmeere liegt die Trinakria, dicht an das europäische Festland herantretend, dem dunklen Kontinente bis auf Sehweite genähert und selbst für die ältesten Anfänge der Schifffahrt und des Handels den westwärts vorgestreckten Halbinselarmen der riesigen Asia leicht erreichbar. Unter der iberischen Urbevölkerung fassen in tiefer, grauer Vorzeit die Sikaner Fuß, wenn diese nicht etwa selbst die ersten, vielleicht noch über die nachher verschwundene Landbrücke von Afrika herüber gelangten, Einwohner Siziliens sind; ihnen folgen von Italien her die Sikeler über die schmale ältere Meeresstraße. An den drei Inselspitzen setzen sich Phönizier fest; gleichzeitig wohl erscheinen Männer von Troja und vielleicht auch Perser. Nun erheben dorische und jonische Griechen die Insel zum ersten erhabenen Höhepunkt geistiger Blüte; die Karthager folgen und diesen die Römer. Die Insel wird das weite Schlachtfeld für Kriege, die den Perserkriegen der Hellenen nicht nachstehen; und nun das Land den Römern als Siegespreis zufällt, beginnt eine zweite Blüteperiode. In grauisem Zerfalle sieht das Ende der alten Zeit die Insel; die Stürme der Völkerwanderung brausen hinüber und herüber über das Mittelmeer, und Sizilien bleibt nicht verschont bei dieser Sichtung der Völker, da nicht minder von Blute triefte die Spreu, welche der Sturm verwehte, als das schwere Korn, aus welchem in der allgemeinen Blutsaat neue kräftige Geschlechter entstehen sollten. Schon erleidet die Insel zuerst von allen Ländern Europas den vielseitigen Anprall der Sarazenen, welche bald als Sieger in einer Mehrheit von Gemeinwesen dem schier erstorbenen Inselweibe ein strahlendes Diadem des Reichthums, der Wissenschaft und der Kunst um die Stirne zu flechten beginnen. Die Normannen kommen und die Hohenstaufen, die Hochblüte der abendländischen Ritterlichkeit. Aber nicht ungestraft wandeln die Nordlandsöhne, nicht ungestraft die Deutschen in den heißen Strahlen des Südländes; nicht ungefährdet haben sie sich den Reichthum der Insel angeeignet und die Uppigkeit sarazenischen Lebens gekostet. Zwar ist fast schon Sizilien der sonnige Thronsiß geworden, von welchem in neuer Blüte der damals bekannte Erdkreis beherrscht wird; aber die Greuel großer Staatsverbrechen ziehen sich als drohend dunkles Blutband durch allen Glanz der Siege und Großthaten der rasch aufblühenden und rasch vernichteten Herrschergelechter. Und es wird Nacht, ganz Nacht für lange Zeit, zuerst eine Sturmnacht voll großer blutiger Gewaltthaten, dann die Nacht der Vergessenheit unter den Spaniern und des fortschreitenden Verfalles unter den Bourbonen. — Und heute? Zwar noch schläft sie, die dreizackige Insel des Poseidon, aber sie träumt in allmählichem Erwachen; wer will sagen, ob der Tag die erwachte nicht wiederum finden wird blühend in neuem, strahlendem Stirnschmuck?

Wir dürfen nicht aus allen den genannten Epochen bis in die älteste Zeit hinauf Denkmale, etwa Monumentalbauten oder auch nur deren Reste, im heutigen Sizilien suchen; selbst die byzantinische und die sarazenische Zeit haben nur wenig hinterlassen, was in besserer Erhaltung bis auf uns gekommen wäre. Was aber aus der hellenischen Zeit vorhanden ist, ich nenne hier nur Egesta, Soloeis, Akragas, Syrakus, das steht an Bedeutung nicht hinter den Resten im Stammlande zurück und wird von diesem an Reichthum kaum übertroffen. Größere karthagische Denkmale sind nicht mehr vorhanden; die Römer aber haben theils in Umbauten griechischer Werke, theils in eigenen Leistungen wohl nirgends in ihrem Machtgebiete, mit Ausnahme Roms, mehr hinterlassen als hier auf Sizilien. Die Gothik und die Renaissance fallen mit keiner Blütepoche sizilianischen Lebens zusammen; aber die romanische Bauweise klingt, reichlich gemischt mit maurischen Formen, in einer Reihe von Palästen, vorzüglich aber in Kirchenbauten aus als normannischer Styl, so eigenartig, daß man diese Mischung altkirchlicher, romanischer und arabischer Züge wohl mit Recht zu einer besonderen Bauform erhoben hat. Diese ist in den kirchlichen Werken so groß, so erhaben und würdigen Schmuckes voll, daß kaum irgend eine andere Bauweise Werke geschaffen hat, welche in ihrem Innern in höherem Maße den geweihten Charakter geistvoll reicher Kirchlichkeit tragen als die Capella Palatina zu Palermo, die Kathedrale von Monreale und diejenige von Cefalù. — Für unsere Anschauung der architektonischen Denkmale Siziliens ist der Umstand besonders günstig, daß gerade die wichtigsten Punkte der Insel uns nicht durch eine Vielheit der Formen verwirren oder uns zwingen, die Eindrücke

mit Anstrengung
leben wir uns
zwingen sind
ihrer Zeit jenseit
Wie
in größeren od
ihren Bandentf
nicht zu einem
noch in den T
Dörfer giebt,
Elemente finde
geschlossene Sp
sondern von K
Griechische der
gebung von Pi
einzelnen Zügen
der Frauen na
Gegenden, wie
spanisch. Die
Kleidung betref
welchem der ab
den wunderbar
und rauschende
Bandstreifen an
Stellen und an
und die Weite
Sie trägt daru
Entwicklung vi
Neben die einh
geschnittenen Fied
die Gruppe der
zusammenhängen
würzend, jetzt
Zweige strahlen
dem reichen r
charakteristische
Landmannes.
minder stattlich
steht mit den se
boden rückt sie
Agave, die aus
emporhebt. Nir
schaftlichen Char
Hecken zu sehen.
von der Feigend

mit Anstrengung auseinanderzuhalten; mit überwältigender Kraft von einer einzigen Bauweise festgehalten leben wir uns hier in deren Eigentümlichkeiten viel leichter ein, als wo wir im Gewirre der Formen gezwungen sind, nicht nur in die Formgebungen der verschiedenen Epochen, sondern auch in den ganzen Geist ihrer Zeit sondernd einzudringen.

Wie die Völker und Stämme, welche im Verlauf von drei Jahrtausenden nacheinander die Insel in größeren oder kleineren Teilen der Zahl nach vorwiegend oder doch in geistiger Übermacht besetzten, in ihren Baudenkmalern nicht ein gleichmäßig gemischtes Mosaik hinterlassen haben, so sind sie auch selbst nicht zu einem unterschiedslosen einheitlichen Stamme zusammengewachsen, weder nach ihren Körperformen, noch in den Trachten oder in der Sprache. Fast jede Stadt besitzt ihre eigene Mundart und, wo es Dörfer giebt, auch fast jedes Dorf. Griechische, arabische und französische, natürlich auch spanische Elemente finden sich in der Sprache der Sizilianer; in beschränkten Örtlichkeiten haben sich auch abgeschlossene Sprachgebiete erhalten. Diese aber rühren natürlich nicht von uralten Einwanderungen her, sondern von Kolonisationen aus dem Ende des Mittelalters oder dem Anfange der neueren Zeit; so das Griechische der Albanesen in Piana dei Greci und seiner Nachbarschaft und das Lombardische in der Umgebung von Piazza. Auch die Volkstrachten erinnern in ihrem ganzen Zuschnitt, in ihren Farben oder in einzelnen Zügen an verschiedene herrschende Nationalitäten; so verhüllt in manchen Gegenden das Kopftuch der Frauen nach arabischer Sitte das Gesicht bis auf die Augen, namentlich bei Palermo, und in anderen Gegenden, wie um Catania, sind die Feierkleider, insbesondere diejenigen für kirchliche Feier, entschieden spanisch. Die bunte Mannigfaltigkeit der Zuwanderung hat aber nicht nur die Menschen und deren Kleidung betroffen, selbst die Natur hat vielfach ein sehr charakteristisch fremdartiges Gewand angezogen, in welchem der althellenische Ansiedler nur mit einiger Schwierigkeit seine Heimatstätte erkennen würde. In den wunderbar klaren Gewässern des Anapus und der Kyane bei Syrakus bildet das märchenhaft flüsternde und rauschende Riedgras des Nil, der hochragende doldenstrahlige Papyrus, ausgedehnte Bestände, lange Bandstreifen an den Ufern und malerische Gruppen; Arabiens Dattelpalme reißt zwar nur an wenigen Stellen und auch da nur ausnahmsweise ihre Früchte, aber sie beweist durch die Höhe ihres Schaftes und die Weite ihrer Wipfel, wie viel näher ihrer wahren Heimat sie hier emporsteigt und sich ausbreitet. Sie trägt darum hier auch neben der weit verbreiteten einheimischen Zwergpalme durch ihre Zahl und Entwicklung viel mehr zur Charakteristik der Landschaft bei als in irgend einem anderen Teile Italiens. Neben die einheimische Carrube, den Johannisbrotbaum, mit ihrem immergrünen, glänzenden, scharf geschnittenen Fiederblatte ist seit der römischen Kaiserzeit in immer mehr ausgedehnten und reichen Kulturen die Gruppe der Citronengewächse getreten; diese bedecken in manchen Gegenden die tieferen Lagen fast wie zusammenhängende Wälder, jetzt mit dem blendend weißen reichen Blütenschmuck weithin die Lüfte durchwürzend, jetzt mit den goldenen Saftfrüchten aus dem tiefdunklen Laube der unter ihrer Last gebeugten Zweige strahlend. Die indische Banane mit ihren riesigen, vom Winde zerchliffenen Blattspreiten und dem reichen rosigen Blütenschmucke der Spitze des blätterumwollten Schaftes ist eine häufige und charakteristische Zierde nicht nur in den Gärten der Großen, sondern auch an den ärmlichen Hütten des Landmannes. Die Feigendistel, diese mächtige Kaktuspflanze Amerikas, bedeckt weite Strecken, fast nicht minder stattlich geschmückt durch die großen gelben oder roten stachelbedeckten Eierfrüchte, als wenn sie da steht mit den sonnedurchglühten weitgeöffneten Blüten; auf dem unfruchtbarsten dürrn und nackten Kalkboden rückt sie an steilen Hängen unverdrossen und unwiderstehlich hinan, wie ihre Landsmännin, die Agave, die aus der stachelbewehrten gewaltigen Blattrosette den stolzen vieltausendblumigen Randelaberschäufel emporhebt. Nirgends in Italien tragen diese beiden Pioniere der Pflanzenansiedelung mehr zum landschaftlichen Charakter bei. Hier sind sie nicht mehr blos in einzelnen Gruppen oder in undurchdringlichen Hecken zu sehen; inmitten ausgedehnter, wenig mühsamer Pflanzungen werden die Hütten des Landmannes von der Feigendistel, diesem starren Sonderlinge der Pflanzenwelt, überschattet. Monatelang bietet derselbe

den Bewohnern in seinen saftreichen Früchten einen wesentlichen Teil ihrer Nahrung, wie dies an anderen Stellen die Zwergpalme mit ihren Früchten und ihren zarten Blattknospen ebenfalls thut. Noch einen Fremdling wenigstens muß ich nennen, der sich erst in der neueren Zeit dort eingebürgert hat, die Baumwollenstaude, welche aus den zahlreichen, malvenähulichen schönen Blüten in schwellenden Samentapseln eine Faser entwickelt, die der besten indischen und amerikanischen nicht nachstehen soll. Auch das Zuckerrohr der Tropen nimmt eine Stelle ein unter den Kulturgewächsen Siziliens, wenn es sich gleich auf die Dauer nicht ein ebenso großes Gebiet hat erhalten können, wie die gleichfalls reichlich angebaute süßsaftige Mannaesche. Ich meine, es ist das genug, um der sizilianischen Landschaft einen anderen Charakter aufzuprägen, als vor Zeiten, wenn auch immer noch die Kornkammer Italiens weithin Getreidefelder trägt und Weideflächen, noch immer der Olbaum und die Kastanie in mächtiger Entwicklung neben der Mandelgrünen und der Weinstock weit hinrankend an Feigen- und Maulbeerbäumen seine reiche süße Frucht bringt. Noch umgrünen Myrte und Lorbeer die sonnigen Hänge; Pinie und Cypresse heben die stolzen Häupter zum ätherblauen Himmel, und in den Flußthälern, inmitten der weiten Steinfeld der Finmaren, sowie an deren Rändern bildet der reich blühende Oleanderstrauch ausgedehnte Dickichte. Auch der dunkle Mastix bedeckt noch heute, zumal an der Seeküste, große Strecken, an den Berglehnen sich hinanziehend mit seinem immergrünen Strauchwerk, und balsamisch duften die Hirtenfeuer von seinem harzreichen Gezweige. Von den Steilböschungen aber der Bergabhänge und den Rändern der Schluchtwege fällt in goldenen Kaskaden zwischen graziösen Wellen von Zweigen und Blättern der Blütenregen der Cytisusgewächse herab. Seltam würden die alten Bewohner und Behauer des Landes sich angemutet finden, wenn sie die neuen Muster erblickten, welche in den Pflanzenteppich der niederen Gebreite, der Flußläufe, der Hochplateaus und des Fußes der Berge eingewebt sind; seltam wohl auch von den scharfen Firsten und Rämmen der fast ausnahmslos fahlen Berg- und Felsmassen, welche jetzt überall in scharfer Charakteristik dem Lande den ernsten Grundzug seiner Physiognomie verleihen.

Noch seltamer aber würde jene Urbewohner sicher der Aublick der nun über ein Fünftel der Insel ausgebreiteten Schwefeldistrikte berühren, wo auf wüsten Oden oder von Herden großhörniger roter Rinder beweideten Heideflächen Tausende von Maultieren ihre schweren Lasten tragen auf schwefelbestreuten Pfaden. Sonderbare Last, dies gelbe bröckelige Gestein, dessen scharfer Brandgeruch weithin aus Hunderten von Öfen die ehemals reine Luft durchzieht oder dessen Rauch die Klarheit des Himmels trübt. Was sollte auch jene Altsizilianer veranlaßt haben, aus 700 Gruben durch die Arbeit von nahezu 20000 Menschen jährlich 1 1/2 Millionen Centner dieses Stoffes hervorzuholen, der für uns nicht bloß die materielle Unterlage des Kriegshandwerkes, sondern auch ein Hauptmaterial für die ganze chemische Industrie geworden ist? — Doch sieh' dir den heutigen Landmann an bei seiner Arbeit, du griechischer Freibauer oder du, römischer Ackerflave! Ist es nicht dasselbe Gerät, welches du vor zwei oder mehr Jahrtausenden aus der Hand legtest, mit dem auch heute noch dieser moderne Fremdling auf deinen Gefilden den Segen der fruchtbringenden Ceres zu gewinnen bemüht ist?

So lastet auch jetzt noch auf dem Lande, wie zur Zeit der Karthager und des römischen Sklavenbetriebes oder der späteren Baronialwirtschaft, der ganze Unsegen des Großländereiwesens mit seinen Pachtungen und fortgesetzten Ackerpachtungen für kurze Zeiträume. Die sorgfältige Pflege der Landwirtschaft und insbesondere des Gartenbaues durch die Araber brachte nur eine vorübergehende Blüte dieser Thätigkeiten, denen das Sizilien der griechischen Zeit fast seinen ganzen Reichtum und seine Macht verdankte. Die neueste Zeit beginnt in dieser Angelegenheit einige Besserung anzubahnen; aber noch sind es vorzugsweise Fremde, welche in hervorragender Weise dem Sizilianer diese älteste Quelle seines Wohlstandes zu erschließen suchen. Bereits jedoch beginnen ihnen die Einheimischen nachzueifern, und die Regierung bemüht sich, die geistige Kraft der Bevölkerung durch Förderung des Schulwesens zu beleben. In Jahrzehnten vielleicht

wird es sich a
Mißregierunge
deren Wieder
möglich. Die
bringen, welch
hemmisse zerl
Insel wie im
gedehnten Geh
Käbereien, P
manche andere
für Sizilien u
der lauterer
unsern Blick a
herausgreifen,
zutauchen. Ich
vergönnt sein
Fast
aus der hafene
Ausläufer der
Italiens gehör
Spitzen an ih
hat man die
lagt, ein Gart
Maulbeerpflanz
an den Hänge
entlehnte Gewa
und kandelaber
lag die älteste
Nagos; die La
welche der Syr
am Strande, in
später die zu
opfern pflügen
Sikelier; die
Zerstörung von
in eine griechi
störten Nagos
auf der zweit
zu hoher Bede
er längst weit
gesunken war.
übertrieben; im
in einem kleine
dieses Theaters
gleicher Erhaltu

wird es sich absehen lassen, ob das sizilianische Volk nach so viel blutigen Umwälzungen und andauernden Mißregierungen sich auf dem langsamen Wege einer allmählichen Regeneration zu der Höhe erheben wird, deren Wiedererlangung ihm auch der gegenwärtige Bestand des Landes an natürlichen Mitteln sicher ermöglicht. Vielleicht aber kann auch schon die nähere Zukunft die Anfänge einer innerlichen Bewegung bringen, welche die Geister gewaltig erregend in unvorhergesehener Schnelligkeit die äußeren und inneren Hemmnisse zerbricht und wegräumt, die jetzt noch die geistigen und natürlichen Kräfte der wunderbar reichen Insel wie im Schlummer gebannt halten. Das verschrieene Land der Alta Maffia, d. i. eines ausgedehnten Geheimbundes aus allen Schichten der Bevölkerung zum Zwecke von allerlei Erpressungen, Räubereien, Betrug, Diebstahl, Mord oder Brand, ist sicher in sittlicher Beziehung nicht schlimmer als manche andere Teile Italiens. Und wer das Volk näher kennen gelernt hat, der wird in seiner Hoffnung für Sizilien und die Sizilianer nicht verzagen, zumal dann nicht, wenn es ihm vergönnt war, auch an der lautereren Frömmigkeit manches Sizilianers seine Seele zu erfrischen und zu erbauen. Wenden wir unsern Blick auf einzelne Bilder aus der schönen Trinakria; wir wollen nur eine kleine Zahl derselben herausgreifen, um desto gründlicher das Auge an denselben zu sättigen und die Seele in dieselben einzutauchen. Ich wähle Taormina, Syrakus und Palermo, es kommenden Tagen überlassend, ob es mir vergönnt sein wird, noch einmal einen Strauß im Südlände Italiens zu pflücken und Ihnen darzureichen.

Fast genau mittewegs zwischen Messina und Catania schiebt sich eine kurze dreispitzige Halbinsel aus der havenreichen Steilküste, welche durch die malerischen Formen und Gruppierungen der Vorlagen und Ausläufer der Pelorinischen Berge und durch die Ausblicke über das Meer nach Calabrien zu den schönsten Italiens gehört. Die breite Zunge steigt so steil aus dem Meere an, daß die Gestadebahn jede der drei Spizen an ihrem Grunde in einem Tunnel durchschneiden muß; aus dem letzten derselben heraustretend hat man die Bucht von Giardini vor sich. Das schmale Küstengelände ist, wie der Name des Städtchens sagt, ein Garten, der mit seinen Hainen von Drangen und Citronen, mit seinen Mandel-, Feigen- und Maulbeerpflanzungen, seinen grausilberigen Ölbäumen und kräftigen tiefdunklen Carruben und Eichen sich an den Hängen hinaufzieht, bis die steileren Ansteigungen der Bergmasse das dem fernen Westkontinent entlehnte Gewand der für diese Gegenden so charakteristisch gewordenen Vegetationsfüume von stacheligen Dpuntien und kandelabertragenden Agaven anlegen. Dicht beim Kap Schiso, welches die Bucht im Süden abschließt, lag die älteste griechische Pflanzstadt Siziliens, das von Chalkis aus im Jahre 735 v. Chr. gegründete Naxos; die Lavablöcke seiner Ruinen lassen wenigstens einigermaßen noch den Umfang der Stadt erkennen, welche der Syrakusaner Dionysius im Jahre 403 vollständig zerstörte. Von Naxos aus hatten die Griechen am Strande, in der Richtung gegen den Berg Tauros hin, dem Apollo einen Altar errichtet, auf welchem später die zu den großen Festspielen des Stammlandes reisenden sizilischen Hellenen vor ihrer Abfahrt zu opfern pfligten. Auch das Vorgebirge Tauros selbst besetzten sie zum Schutze gegen die umwohnenden Sikelier; die Sikelier aber gründeten auf dem Berge in der Mitte unserer dreispitzigen Halbinsel nach der Zerstörung von Naxos die Stadt Tauromenion; doch bald verwandelte Dionys von Syrakus ihre Gründung in eine griechische Kolonie, nachdem er den Sikelern das ihnen zuvor verliehene Gebiet des von ihm zerstörten Naxos wieder entrißen hatte. Dieser Platz, das heutige Taormina, überragt von dem Castello auf der zuerst befestigten Stelle, entwickelte sich nach der Aufnahme des Nestes der Bewohner von Naxos zu hoher Bedeutung; bis in die neuere Zeit ist er namentlich militärisch wichtig geblieben, auch nachdem er längst weit unter die Einwohnerzahl und Größe seiner griechischen und der späteren römischen Blütezeit gesunken war. Die Angabe der Sitzplätze des von den Römern umgebauten Theaters zu 40000 ist stark übertrieben; immerhin aber kann dies Gebäude die gegenwärtigen Einwohner der Stadt, etwa 3000, schon in einem kleinen Teile seines Raumes aufnehmen. Die Reisenden besuchen Taormina vorzugsweise um dieses Theaters willen, und zwar einestheils, weil weder in Italien noch in Griechenland ein Theater mit gleicher Erhaltung des Bühnenbaues existiert, andernteils und zumeist, weil das Theater von der Höhe

seines Zuschauertraumes eine Aussicht bietet, welche die ganze östliche Küstenstrecke von der Meerenge bis gegen Syrakus umfaßt, dazu ein gut Stück der kalabrischen Küste und außerdem insbesondere den Ätna und sein nordöstliches Wirkungsgebiet. Ich fand dort nahe dem Theater einen Deutschen als Kustode, einen Maler, der in jüngeren Jahren dorthin verschlagen war; lange nachdem ich einen Blick in die Herrlichkeit gethan, in welche dieser Mann nun schon seit Jahrzehnten schaute, kam mir erst der Gedanke, daß es doch auch für eine Künstlernatur schwer sein muß, in solcher Abgeschlossenheit fern von der Heimat auszuharren.

Wir waren von Giardini aus mit dem ersten Grauen des Morgens aufgebrochen. Dort hatte uns der schlauke, stattliche silbergreife Wirt in der wogennüßpülten kleinen Strandherberge mit einer solchen Fülle von Blumen schmuck in allen von uns betretenen Teilen seines Hauses empfangen, wie ich dies nie sonst als Fremdling, nie als Gastfreund erfuhr. Der Weg führt über die Fiumara Selina und dann längs derselben ziemlich steil aufwärts; einzelne Sterne leuchteten durch das dunkle Gewölk, hinter welchem sich die späte, schmale Mondsichel fast gänzlich verborgen hielt. Oft bedurfte es unserer ganzen Aufmerksamkeit, um auf dem steinigten Pfade dem voraneilenden Führer zu folgen; nur der gleichmäßige Schlag der brandenden Welle sagte uns, daß unser Fuß sich überall in mäßiger Entfernung von der Küste der Höhe zu bewegte. Als eine gewaltige dunkle Masse lag zu unserer Linken der Ätna, längs dessen Fuße wir tags zuvor von Catania aus den Saum des Gewandes von Trümmern und Zerstörung verfolgt hatten, mit dem er städteverschlingend bis in die Tiefe des Meeres hinabreicht. Allmählich dunkelte hinter dem schmalen Plateaufstreifen der Stadt der Kastellberg auf und dann über diesem die steilpyramidale Bergmasse der Felsenfeste Mola. Zur Rechten säumte in weiter Ferne über dem Meere ein roter Schein flammend in langen Linien die Wolkenmassen, in welchen sich die Richtung der kalabrischen Küste weit nach Osten fortsetzte. Gerade als wir unter den Zinnen der düsteren sarazenischen Mauer anlangten, lüftete der Riese sein dichtes Schleiergewand, und im leichten Widerscheine jenes goldenen Streifens im Osten leuchtete mattblaugrün die Schneedecke, welche von der Spitze wohl etwa bis auf seine halbe Höhe abwärts reichen mochte. Wie ein leichter Schatten hob sich die Rauchsäule empor; ihr Pinienschirm verlor sich in den Wolken. Silenden Schrittes ging es durch die stille, einzige, lange Hauptstraße der noch schlummernden Stadt; heller Lichtschimmer drang aus dem offenen Portale des Domes und die Orgelklänge und der frühe Gesang der Frühmette. Nach einigen Minuten war der Eingang zum teatro antico gewonnen und der Kustode vom Lager geschonkt; wir standen auf der Höhe der Cavea, des Zuschauertraumes. Jener deutsche Landsmann hatte eben noch Zeit, in der sich lichtenden Dämmerung uns auf die besonderen Eigentümlichkeiten des Baues aufmerksam zu machen, ehe ein anderes Ereignis uns zunächst den Ort, an welchem wir standen, vergessen ließ.

Der halbkreisförmige Zuschauertraum mit seinen 27 Sitzreihen ist nicht aufgebaut, sondern zum größten Teile aus dem festen Felsrande einer natürlichen Halbmulde herausgehauen; ein 2 m breiter Umgang trennt die 9 unteren Reihen von den 18 oberen; die Krönung des Innenraumes bestand aus einem Säulengange, dessen Granitstäbe teilweise noch vorhanden sind. Hier ist die Außenwand ein Backsteinbau, dessen 32 nach innen geöffnete Nischen vielleicht zur Aufnahme metallener Schallgefäße gedient haben; außen schloß sich ein doppelter Korridor an, dessen Pfeilerfundamente am Rande der Felsmasse noch zu erkennen sind. Acht Treppen teilen das Halbrund der Sitze in neun Reile; die Marmorbekleidung, welche sich vielleicht auf sämtliche Sitzreihen ausdehnte, ist bis auf wenige umherliegende Stücke verschwunden; die Ornamente des Bühnenbaues verwandte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Duca di S. Stefano zum Schmucke seines Palastes. Die der Lage nach unserem Parterre entsprechende Orchestra ist eine Halbkreisfläche von 35 m Durchmesser; vor dieselbe legt sich das der Lage nach mit unserem Orchester übereinstimmende Proscenium, der eigentliche Spielraum für die Schauspieler, in einer Breite von 25 m und 12 m tief. Es wird zu beiden Seiten abgeschlossen durch die unseren Prosceniumslogen entsprechenden

ehemals zweifelt
traume gegenüb
der Parasceni
sagade waren
korinthischen S
fast gänzlich zer
einen neuen gri
oder räuberische
sich hinterwärts
und mehr aus
würdige, bleibe
jammelten. Un

Die T
sondern Orte g
zu wählen, an
Berammlung j
religiös und pa
an einer Stelle
bei Taormina.
auf der sizilian
es hoch empor
marmorähnliche
Strahl fernher
unserer einheim
gewaltige Verä
Wolkenlicht m
dieses Glühlicht
gebaltte, silbern
wir an der fa
gleich Wasserfä
scharf kontourie
— ein Lichtblitz
die weißen See
scheine der ober
Meerstraße lieg
mit seinen male
und Warttürm
Auch der Küster
die vielgewunde
der Gräberstraß
sarazenisches De
in die bewegte
der Kante der le
der sie hier über
der alten Wasse

ehemals zweistöckigen Seitenflügel des eigentlichen Bühnenbaues, der *Scena*, in welcher dem Zuschauer-
raume gegenüber das ganze Werk seinen Abschluß findet. Aus den drei Thüren des Mittelbaues und denen
der *Parascenien* betraten die Spielenden die Bühne; 8 Nischen zwischen und neben den Thüren der Mittel-
façade waren zur Aufnahme von Statuen bestimmt und sind teilweise noch jetzt von schönen römisch-
korinthischen Säulen mit überlagerndem Marmorfries eingerahmt. Die große Hauptthüre in der Mitte ist
fast gänzlich zerstört; es klafft hier eine weite Lücke, in welcher Epheu und prächtig geschwungener Akanthus
einen neuen grünenden Schmuck angelegt haben statt der Werke der Bildhauerkunst, welche hier die Zeit
oder räuberische Menschenhand entfernte. Durch diese Lücke und über die Bühnenfaçade hin, an welche
sich hinterwärts das schmale *Postscenium* als eine Säulenhalle anschließt, sucht unser Blick in die mehr
und mehr aus dem Morgengrauen sich entwickelnde Landschaft einzudringen, die so recht eigentlich die
würdige, bleibende Scenerie für die festlichen Spiele darstellte, zu deren Feier hier einst Tausende sich ver-
sammelten. Und was für eine Landschaft ist die, welche wir hier erblicken!

Die Theater der Griechen waren ihrer ersten Entstehung nach nicht sowohl Stätten des Genußes,
sondern Orte großer, gemeinsamer Feiern des Volkes; stets haben die Alten gewußt zu diesem Zwecke Orte
zu wählen, an denen nicht nur die einziehenden und heimkehrenden Scharen, sondern womöglich auch die
Versammlung selbst unter den gleichzeitigen Eindrücken des Erhabenen und Schönen, der Natur und Kunst,
religiös und patriotisch erhoben werden konnten. Schwerlich ist irgend ein Theater der Hellenen jemals
an einer Stelle errichtet worden, wo der Eindruck der Natur mächtiger hätte mitwirken können, als dort
bei Taormina. Ein Blick umfaßt den größten und wichtigsten Teil des griechischen Niederlassungsgebietes
auf der sizilianischen Ostküste und zwar gerade die ältesten hellenischen Kolonien der Insel. Darüber steigt
es hoch empor wie heiliger Opferrauch von mächtig getürmtem Altare. Aber leuchtet sie nicht dort, die
marmor-schneeige Spitze des Berges im Westen wie von glimmendem Feuer? Helios grüßt mit goldenem
Strahl fernher von der Meerflut die Zinne der Burg des Hephästos. Es gelang fast nur der Gewalt
unserer einheimischen Begleiter, unsere im Westen gefesselten Blicke dem Osten zuzufehren, wo unterdeß eine
gewaltige Veränderung der Scene vorgegangen war. — Breit golden lagerte über dem Horizonte die
Wolkenschicht wie ein glühendes oberes Meer über der Salzflut, welche auf Millionen von Wellenköpfchen
dieses Glühlicht widerstrahlte; näher herauf zu uns flogen im Gewoge des oberen Luftstromes phantastisch
geballte, silberne, goldsäumige Wolkenmassen in wechselnden Gestalten und Schattierungen. Schon erkannten
wir an der kalabrischen Steilküste nicht nur die Städte und Dörfer des Ufers und in bleiernem Glanze
gleich Wasserfällen die herabeilenden Bäche und Flüsse; auch das hinterliegende Gebirg hatte seinen Umriß
scharf kontouriert, und die Hänge begannen sich im steigenden Lichte reicher und tiefer zu modellieren. Da
— ein Lichtblitz; der Feuerball steigt aus dem jonischen Meere; auf hundert Schiffen und Booten glänzen
die weißen Segel; in langen, breiten Streifen glüht nun die Meerflut, nicht mehr im erborgten Wider-
schein der oberen Wasser, sondern im warmen Strahle der jungen Sonne. Kalabrien und die vielbefahrene
Meerstraße liegen im hellen Frühlicht vor uns, silberstrahlend die Flüsse, in freundlichen Farben das Land
mit seinen malerischen Städten und Dörfern; weithin erblickt das Auge Hunderte vorher ungeahnter Villen,
und Warttürme; Burgen, vereinzelte Kirchen, Klöster und Kapellen erscheinen wie mit einem Zauber-
schlage. Auch der Küstenjaum zu unseren Füßen ist licht geworden; dicht unter uns zieht sich auf malerischem Gange
die vielgewundene Fahrstraße, zum teil begleitet von den Resten der alten Umfassungsmauer; vor uns auf
der Gräberstraße erscheinen nahe dem gothischen Kirchlein S. Pietro ein griechisches, ein römisches und ein
sarazenisches Denkmal, als ob die vergangenen Geschlechter uns, den Lebenden, einen ernstern Morgengruß
in die bewegte Seele rufen wollten. — Und nun noch einmal nach Westen den Blick! Wir stehen hart an
der Kante der lang hingestreckten altertümlichen Stadt; über den Kranz von Pinien, Palmen und Cypressen,
der sie hier überragt, dort unterbricht, erhebt sich auf steiler Höhe das trozigmassive Kastell mit den Linien
der alten Wasserleitung zu beiden Seiten; in kurz gebrochenem Zickzack steigt die mühevoll-
e Straße zu der

Felsenpyramide von Mola heran; hoch oben starrt trotziger noch als die Burg von Taormina das Kastell von Mola scharf in die Lüfte. Und links weit, weithin die große Atnalandschaft und das südliche Meer. Das Wort verstummt; die Hand des hochbegnadeten Künstlers erbebt wie sein Herz, ehe sie sich anschickt, ein Farbenbild dieser wunderbaren Pracht zu entwerfen. Das vollendetste Gemälde kann immer nur ein schwacher Abglanz bleiben von der Herrlichkeit, in welcher hier die Gottesnatur der Gegenwart und eine Menschengeschichte von Jahrtausenden dem entzückten Auge sich darbieten. — Ein Bursche von Mei zieht die Straße entlang und singt:

Sara, Sarella, wach auf, weil es taget;
Höre der Nachtigall süßen Gesang!
Unter dem Fenster im Garten sie klaget,
Da breiten sich gülden Drangen entlang. —
Kommet ein Vogel, der zimmert sein Nestchen
Und baut's mit drei Federn von Gold.
Kommet das Mädchen und nimmt sich ein Junges
Und setzt es in einen Käfig von Gold. —
Du bist der Käfig mit goldenen Spangen,
Ich bin das Vöglein; hier bleib ich gefangen.

Wir aber, wir können nicht bleiben, wir müssen wandern; wir können auch nicht wandern, wir müssen fliegen, fliegen mit der Schnelligkeit des Gedankens dorthin, nach Süden, zu dem letzten, fernen Küstenpunkte, den unser Auge zwar nicht mehr erkennt, aber doch noch wahrnimmt, dorthin, wo etwa ein Jahr nach Gründung von Naxos durch Jonier aus Chalkis sich die Dorer von Korinth festsetzten. Ortygia heißt die kleine Küsteninsel, wo diese Niederlassung geschah; sie ist heute ausreichend für das ganze Syrakus, von welchem sie zur Zeit der höchsten Blüte nur einen sehr kleinen Teil ausmachte. Dieser wichtige Küstenpunkt war ohne Zweifel schon lange vorher besetzt; aber erst den dorischen Hellenen gelang es, ihn in rascher Entwicklung zur höchsten Bedeutung, zur beherrschenden Stellung unter den griechischen Kolonien Siziliens emporzuheben. Da konnte die mächtige Stadt mit den wichtigsten Städten des Stammlandes nicht nur im Reichtum, sondern ebenso in Wissenschaften und Künsten, sowie in politischer Bedeutung erfolgreich rivalisieren; an Einwohnerzahl übertraf Syrakus wohl alle anderen Griechenstädte ohne Ausnahme, auch wenn diese Zahl weit unter den höchsten Angaben von etwa einer Million zurückgeblieben ist. Die vorhin erwähnte Vernichtung von Naxos ist nur eine Episode des langen Kampfes, welcher wie im Mutterlande, so auch in Sizilien zwischen Joniern und Dorern in kleinen Streitigkeiten und in großen Kriegen ausgekämpft wurde. Als der Korinther Archias Ortygia besetzte, entriß er die damalige Inselstadt den Sikelern, vor welchen schon weit früher die handeltreibenden Phönizier sich an diesem ausgezeichneten Hafenplage niedergelassen hatten. Es war ein Meistergriff, daß die Handelstadt Korinth mit ihrer Kolonisation gerade hier zuerst Fuß faßte, wo etliche Schiffsbreiten jenseits ihrer Bollwerke auf der Hauptinsel hinter schmalem Ufergelände ein nach allen Seiten, zur See und zu Lande, steil abgesetztes Felsplateau zur Aufnahme einer festen Riesenstadt bereit lag. Südwärts und westwärts eine wasserreiche, teilweise damals schon sumpfige Fruchtebene bis zu dem fernen Steilabhänge des großen inneren Inselplateaus, welches aus der Küstenebene wie ein zweites Felsenufer schroff emporsteigt, und auf dem sich weiterhin die Sorischen Berge erheben; wenige Meilen nordwärts das ausgedehnteste und fruchtbarste Tiefland der ganzen Insel, wo in den lästrigonischen Gefilden von der Gründung Leontinois bis in die späte römische Kaiserzeit, ja bis in unsere Tage die Fruchtbarkeit des Bodens und die Günst der Witterung dem Ackerbauer so überreichen Lohn versprach und lieferte. Wo hätte Korinth reicheren Gewinn erhoffen dürfen, wo konnte sicherer die Pflanzstadt ihren Reichtum bergen? Selbst die Fieber, welche aus dem Sumpfe Syrakas und dem der Stadt nächsten Teile des Anapungsgebietes aufstiegen, mußten der Festung zur Sicherheit dienen; die Heere der Karthager, der Athener, der Araber, welche Syrakus belagerten, haben mit Schrecken die

Wirkungen dieje
raffte, sobald i
nachdem viele
land verwandelt
ist, heute steht
Malariafende
Kästum und in

Die S

große Hafen,
gewaltigen See
Duzend antern
hafen genannt
befanden, ist n
größtenteils nu
Männern die g
Müge auf; die
Ich war im B
Reisenden; wol
und Dienstferti
mit der ansche
Seezeitung sein
können. Der
dessen Seiten i
Gräben kräftig
einst von präc
der mächtigen
westwärts an.
Dionysius, dar
später der Pal
daß keineswegs
und der Künste
die Agora und
dagegen breiten
das heutige S
werden demnä
steinbrüchen, w
einer weiten,
neuen Stadt,
widerlich gesch
dieses unterird
des Apollotemp
S. Maria del
begraben in de
Barockfassade
seiner Giebelsp

Wirkungen dieses unheimlichen Bundesgenossen ihrer Gegner erfahren, welcher rettungslos Tausende dahintraffte, sobald ihre Feldherren nach fruchtloser Verrennung zu geregelter Belagerung schritten. Heute freilich, nachdem viele Jahrhunderte des Verfalles und der Verödung einen großen Teil der Saatgesilde in Weideland verwandelt haben, ja teilweise schon das ehemalige reiche Gartenfeld in das Gebiet der Sümpfe gezogen ist, heute steht es anders; die Stadt ist auf ihr kleines erstes Gründungsgebiet zurückgewichen, und die Malariafeyche ist hier wie an vielen Stellen Siziliens und bei dem einst von Rosengärten üppig umblühten Pästum und in der Campagna des Latinerlandes ein Haupthindernis neuen Aufblühens.

Die Stadt hat zwar wieder etwa 20 000 Bewohner, aber der zwei Stunden im Umfang messende große Hafen, in welchem einst gegen 2000 Fahrzeuge der Karthager und Syrakusaner Raum fanden zu gewaltigen Seeschlachten, wie sie wohl kaum jemals größer geschehen sind, zeigt zuweilen kaum ein halbes Dutzend ankernde Schiffe, und der kleine nördliche Kriegshafen, der von seinen Arsenalbauten der Marmorhafen genannt wurde, an welchem Hunderte von Schiffshäusern für je ein oder zwei Kriegsfahrzeuge sich befanden, ist nur noch ein Ankerplatz für Barken und Rähne; die Stadt selbst aber macht in ihrem Innern größtenteils nur den Eindruck einer mittleren Landstadt. Unter den Leuten aus dem Volke fällt bei den Männern die ganz vorherrschend blaue oder braune Farbe der Kleidung und die fast nie fehlende phrygische Mütze auf; die Frauen in ihren gelben oder roten Umschlagtüchern zeigen häufig griechischen Gesichtsschnitt. Ich war im Winter dort, und so konnte mir die Wirkung des Sumpffiebers weniger auffallen als anderen Reisenden; wohl aber fand ich auch unter dem niederen Volke nicht nur eine hervorragende Freundlichkeit und Dienstfertigkeit, sondern auch einen Ausdruck der Intelligenz, ein fast vornehmes Benehmen, welches mit der anscheinenden Aermlichkeit der Verhältnisse eigentümlich kontrastierte. Die Stadt soll eine starke Seefestung sein; mein Verständnis ist nicht ausreichend, daß ich den Eindruck hiervon hätte empfangen können. Der Zugang von der Landseite auf dem schon vor Dionysius hergestellten Verbindungsdamm, zu dessen Seiten der große und der Marmorhafen einander fast berühren, ist durch mehrfache Wälle und Gräben kräftig gewehrt. Da wo sich jenem Damm die hier schmale Uferebene zungenartig zukehrt, lag einst von prächtigen Monumentalbauten und großen Säulenhallen umschlossen die Agora, der reiche Markt der mächtigen Stadt; die berühmten Gebäudereihen des großen Hafens und die alten Werften schlossen sich westwärts an. Auf der Landzunge selbst folgten ziemlich an derselben Stelle der Burg Hieron I. die des Dionysius, dann nach deren Zerstörung das zu Ehren des Befreiers Timoleon benannte Gymnasium und später der Palast Hieron II. und der der römischen Prätores. Wir haben hier ein kleines Beispiel dafür, daß keineswegs die Baukunst des kaiserlichen Rom dazu nötig ist, um in reichen Sammelpunkten der Macht und der Künste Großes zu zerstören, damit Größeres an seine Stelle trete. Von all der Herrlichkeit um die Agora und am Hafen steht jedoch nur noch eine vereinzelte nachdorische Säule am Pozzo Ingegnera; dagegen breiten sich hier vorzugsweise die herrlichen Fruchtgärten und ein Teil der Vignen aus, in denen das heutige Syrakus seinen weltbekannten Muskat und andere Sorten trefflichen Weines gewinnt. Wir werden demnächst einem anderen Teile der modernen Syrakusanischen Gärten begegnen in den Kiesensteinbrüchen, welche das Material für die alte Stadt lieferten, und in deren Schluchtfanken die Katafomben einer weiten, weiten Gräberstadt eingemeißelt sind. Etliche Reste alter Bauwerke liegen noch unter der neuen Stadt, so das alte Quellbecken der Arethusa, in dessen jetzt bratigem Wasser Wäscherinnen in widerlich geschürztem Aufzuge ihre Arbeit verrichten. Gut, daß ein kaum mehr als dämmerndes Licht dieses unterirdische Thun beleuchtet. An einer anderen Stelle sind Teile des Artemis- oder richtiger wohl des Apollotempels zugänglich gemacht worden. Ueber der Erde erhebt sich nur noch, in die Domkirche S. Maria del Piliervo umgewandelt, ein gewaltiger Dorischer Tempel; seine Erhabenheit und Schönheit ist begraben in den Füllmauern, welche eine rohe Zeit zwischen die mächtigen Säulen legte, und hinter einer Barockfaçade des vorigen Jahrhunderts. Ist dieser Bau der ehemalige Athentempel, so glänzte einst auf seiner Giebelspitze jener große Goldschild, bei dessen letztem Anblick der scheidende Seefahrer den Becher

mit glühenden Kohlen vom Altare des Olympischen Zeus, den er bis dahin in betenden Händen hielt, in's Meer versenkte, der Hilfe des angerufenen Gottes vertrauend. Dieser Tempel war es auch, von dessen hochbewunderten Prachtthoren der räuberische Perres den reichen Schmuck in Gold und Elfenbein samt vielen anderen Kostbarkeiten hinwegnahm. Auch das heidnische Altertum hatte seine Frommen und seine Verächter der Gottheit.

Was für ein Ausblick muß es gewesen sein von der Vorhalle dieses Tempels oder von der ganz nahen Arethusaquelle hinüber über den Spiegel und die Flotten des großen Hafens zu jenem Zeustempel und der sich an ihn anschließenden militärischen Vorstadt Polichne, zum Kyanetempel in der sanftwelligen Fruchtebene, oder hinauf an den Tempeln der Persephone und Demeter vorüber zu den mächtigen Mauern der oberen großen Festungsstadt, deren Plateau in der Ausdehnung einer Meile sich etwa 60 m über die untere Ebene erhebt als ein schmal zugespitztes Dreieck von dem breiten östlichen Uferende der Achradina bis zu den fernen äußersten Werken, dem Labdalon und dem Euryelos. Welch ein Blick ist es noch heute hinüber zu dem rauhen, scharfgeschnittenen Vorgebirge Plemmyrion, das sich der Ortygia Spitze weit vorspringend nähert, dahingelagert wie ein gewaltiger Riesenwächter des schmalen Hafeneingangs.

Steigen wir hinauf zu der vierfachen Festungsstadt! Wir lassen links unter uns die Lagerfelder der Karthager und Athener, deren Mauern verschwunden sind, und blicken über die ragenden Pappelgruppen und die breiten Schilf- und Papyrusbänder der Läufe der Kyane und des Anapus zu der einsamen Säule des Olympieion, dem einzig noch aufrechten Reste jenes berühmten Tempels, in welchem Gelon nach der Vernichtung des Karthagerheeres bei Himera dem schönen Zeusbilde einen goldenen Mantel stiftete, den ihm 100 Jahre später Dionysius I. wieder entriß, weil er ja doch für den Sommer zu schwer und für den Winter nicht warm genug sei. Bald haben wir das von einem dichten Granatenhain umschlossene Amphitheater erreicht, das in der ersten Zeit der römischen Kaiser zum größeren Teile aus einer natürlichen Felsmulde hergerichtet wurde. Ganz nahe treffen wir eine auf drei Stufen ruhende Platte, ebenfalls größtenteils natürlicher Fels, von 189 m Länge und 23 m Breite; das ist die Basis jenes Riesenaltars, den Hieron II. errichtete, und auf welchem jährlich einmal dem Zeus 450 Ochsen geopfert wurden zur Feier der Vertreibung der Gamorengelechter und der Befreiung der Stadt von der Tyrannei des Thraybulos. Wahrlich, das sind rechte und passende Dimensionen für den Festaltar einer Stadt, welche bis zu einem Umfange von nahe 5 Meilen anwuchs. Noch etwas weiter betreten wir das griechische Theater, das schönste auf Sizilien und eins der größten überhaupt; im 5. Jahrhundert v. Chr. sind die vermutlich 63 Sitzreihen in den natürlichen Felsen gehauen und die unteren mit Marmor bekleidet worden. Man genießt von seiner Höhe einen herrlichen Blick auf die heutige Stadt, die beiden Häfen, das Meer, das wogenumrauschte Plemmyrion und die Ebene, nordwärts bis zu der Bergmasse des Aetna, besonders wenn die sinkende Sonne das Meer und die näheren und ferneren Steilränder des Stadtplateaus, sowie das Land bis zu dem fernen Gebirge mit warmen, leuchtenden Farbentönen überstrahlt. Die alten Besucher des Theaters aber, in dessen Orchestra einst jene 7000 Athener dem Volke vorgestellt wurden, welche nachher in den Steinbrüchen verschmachtet, hatten vor, unter und neben sich als mächtige Aufforderungen zu patriotischem Stolze und bürgerlichen Tugenden die ganze trotzige Macht, den ganzen üppigen Reichtum, alle Heiligtümer und die ganze monumentale Schönheit und Würde ihrer siegreichen, königlichen Vaterstadt. Wer dort steht in unseren Tagen, der ahnt es nur dunkel, welche gewaltige Bildersprache von Himmel, Land und Meer an dieser Stelle den Fremdling zu staunender Bewunderung, die Heimischen aber zum frohen Vollgefühl patriotischer Erhebung hinriß. Hier saßen einst Aeschylus, Pindar, Platon, Aristippus unter den Zuschauern; die großen Tragödien des Aeschylus wurden in höchster Vollendung hier vor der zahllosen Volksmenge dargestellt. Ein Bild aus den Staatsaktionen, welche in diesem Raume stattfanden, zu skizzieren kann ich mir nicht versagen. Die Volksversammlung erfüllt den Raum, die Verhandlung schwebt, die Entscheidung steht bevor. Ein Zweigespann erscheint in der Orchestra; der blinde Greis, den es herbeiführt,

ist der Korinther Timoleon, herbeigerufen von seinem nahen Landgut, dem schönsten unter allen. Dem Liebling, dem Vater des Volkes rauscht einstimmiger Gruß entgegen von der Versammlung, die seinen Rat begehrt. Dem Greise, der im aufopfernden Dienst für das Gemeinwohl sein Augenlicht verlor, wird die schwierige Sache vorgetragen; im Wagen sitzend redet der Blinde; das Gespann wird von den Dienern gewendet und zum Ausgange geleitet; vieltausend segnende Rufe folgen dem heimwärts eilenden Edlen, dem gewaltigen Retter des Vaterlandes.

Wir nähern uns nun westwärts dem Steilrande von Neapolis oder ostwärts dem von Akradina. Tiefe Hohlwege schneiden zwischen den Felswänden ein; die Wegsohlen sind von Jahrtausende alten Radspuren gefurcht, und an den Wänden öffnen sich die Eingänge uralter Grufkammern. Wir befinden uns in einer der Gräberstraßen; die Schließplatten mit den Grabchriften sind verschwunden, und nur noch an wenigen größeren Gräften erkennt man die alte Umrahmung in der Form kleiner Tempelfronten. Wieviel stumme Gäste mögen hier neben und nach einander ihre letzte Ruhe gefunden haben, wie viel Aschenkrüge und Thränenfläschlein hat man hier beigesetzt im Laufe vieler Jahrhunderte, wie viele Seufzer rangen sich hier aus schmerzzerissener Brust, dicht am Geräusche des fröhlichen Lebens der antiken Weltstadt! An stillen gegenwärtigen Friedhöfe vorbei sind wir ostwärts vorschreitend an die kleine hinter Cypressen sich erhebende alte Kirche St. Giovanni gelangt; nach einigen weiteren Schritten steigen wir durch ein modernes Bogenportal in den Haupteingang der Katakomben nieder. Zunächst ein langer Gang, finster zwar, doch hoch und breit bis etwa 4 m, zahllose offene Grabnischen an den Seiten und geschlossene Gräber am Boden; in mäßigen Entfernungen große freisrunde kuppelgewölbte Grabkammern mit zwei und mehr gewölbten Ausgängen nach den einmündenden Straßen der Stadt des Todes. Auch hier zahlreiche Nischen übereinander, in deren Boden oft bis neun erbrochene leere Gräber hintereinander sich öffnen. Die Gewölbekammern sind durch Lichtöffnungen spärlich von oben erhellt; selten findet man noch Knochenreste, die Gebeine müssen schon in sehr früher Zeit entfernt worden sein. Etwas Stuck an den Wänden und Decken und einige Reste von Wandmalereien sind spärliche Funde in dem bisher aufgedeckten kleinen und doch sehr ausgedehnten Teile des Obergeschosses dieser stummen Unterstadt, welche die Sage sich bis zum Simeto oder gar bis gegen Catania hin erstrecken läßt. Wenn auch diese Katakomben sich nur bis etwa 300 Jahre v. Chr. zurückdatieren, so ist doch wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die weitere Aufschließung namentlich des Untergeschosses noch manchen interessanten Fund liefern wird. Es ist nicht zuviel, wenn ich den Eindruck dieser zahllosen, planmäßig angelegten Grufgänge in dem sauber bearbeiteten Gestein im Vergleich mit anderen Katakomben geradezu als einen freundlichen bezeichne; er muß es noch mehr gewesen sein, als die Gebeine der hier Bestatteten noch ungestört ruhten in ihren Gräften und die Schließplatten in Wort und Bild dem Wanderer zwar das Leid der Überlebenden klagten, aber auch ihre Liebe kündeten und ihre Hoffnung.

Treten wir heraus an's Tageslicht; wir wollen da auch noch ein Grab besuchen, nicht eines von denen, welchen das unwissende Volk oder eine oberflächliche Forschung einen hohen alten Namen gab, wie etwa den des Archimedes; wir suchen ein neues Grab. Nahe bei St. Giovanni, auf der sanften unteren Senkung gegen den Bahnhof und die Stelle des ehemaligen Forums hin, liegt die Villa Landolini, ein großer Garten von unbedeutender Anlage und wenig gepflegt, zum Teil vielleicht noch über dem Katakombengebiet. An der Mauer dieses Gartens steht vor einem Grabe in schlichter Einfassung eine Büste; in die Mauerfläche selbst ist ein Denkstein mit kurzer Inschrift eingelassen. Zumal bei tieferem Stande der Sonne hat man von diesem letzten Ruheplätzchen eines deutschen Dichters einen herrlichen Blick auf die Stadt, die beiden Häfen, das Plemmyrion und das Anapusland. August v. Platen liegt hier begraben, der unter den Deutschen in der Formschönheit seiner Sprache dem hellenischen Ideale so nahe kommt; es ist eine schöne Stelle hier, als ob Idylle und Elegie sich vereinigt hätten, dies einsame Grab zu zieren, in dem

fern von der Heimat die Asche des nordischen Mannes den Aufgang der ewigen Sonne erwartet. Kein Deutscher kann diese Stätte unbewegten Herzens verlassen.

Wir haben schon mehrmals die Latomieen erwähnt, jene riesigen Steinbrüche mitten im alten Stadtgebiete in der Masse des Felsplateaus; auf sehr entfernte Stellen zerstreut treten sie zum Teil dicht an die ehemals bebauten Flächen heran oder gar zwischen diese hinein. Sie müssen da in der Blütezeit des Stadtganzen einen eigentümlich düsteren und fremden Zug des Wüsten und Ungeordneten über ihre nähere Umgebung gebracht haben, selbst wenn sie damals zum großen Teile noch durch gewaltige natürliche Felsdecken den Blicken der oberwärts wandelnden Bewohner der Stadt verschlossen waren. Stützen jener Decken sieht man noch heute teilweise in ihrer ganzen Höhe und Mächtigkeit aufrecht als ragende Pfeiler, welche die Werkleute aussparten; viele derselben jedoch sind durch Verwitterung oder Erdbeben zusammengebrochen und stellen mit den Trümmern der eingestürzten Deckenflächen die oft sehr malerischen Bodenerhöhungen am Grunde der nun dem Tage geöffneten Räume dar, deren steilrecht Wände noch jetzt sich über allem Schutt der Tiefe bis über 30 m erheben. Noch findet man in weiten Sälen die horizontale Naturdecke vollständig erhalten; häufiger sind riesige Kammern, Galerien und engere Durchgänge zwischen den nun offenen Haupträumen unverfehrt geblieben. Ueberall kann man es erkennen, daß der leicht zu bearbeitende Kalkstein aus dem Massiv des Plateaus mit großer Sorgfalt, mit vielem Geschick und durchaus planmäßig herausgehauen und herausgeschnitten wurde. Die Farbe des Materials ist größtenteils ein zartes Gelbbraun; es finden sich aber auch ganz dunkle, fast schwarze und verschiedenfarbig gebänderte Partien. Am meisten entzückt den Besucher dieser riesigen Felsgemäcker eine weit verbreitete zart rosenrote Färbung des Gesteins, in welche die tiefer stehende Sonne noch mehr als in jene gelblichen Flächen eine Art Leben hineinhaucht, wie wir dies sonst nur am edelsten Materiale von Skulpturen und Bauwerken wahrnehmen. Diese Latomieen, an denen zur Zeit ihrer Entstehung wohl schon die Karthagischen Gefangenen nach der schrecklichen Niederlage bei Himera arbeiteten, wurden ein Gefängnis nicht nur für jene 7000 Athener, welche als letzter Rest eines auf 40000 Mann zusammengeschmolzenen Belagerungsheeres sich dem Gylippos ergeben mußten; sie waren auch in späteren Zeiten schaurige, unentrinnbare Zwinger für Kriegsgefangene, rebellierende Sklaven und auch für vornehme Staatsgefangene. Auf den steilrechten Wänden oder auf turmhohen Felspfeilern erblickt man noch heute Reste von Wachttürmen, von welchen aus mit Leichtigkeit jeder Fluchtversuch verhindert werden konnte; die paarweisen Löcherreihen in den Steilwänden dienten zur Befestigung der Klammern, mit welchen hier die Stufen leiterartiger Aufgänge angebracht waren. Man muß den Bericht über das schreckliche Verschmachten jener Athener lesen, um den Eindruck eines Greuelbildes zu empfangen, wie dies sonst nur die blutigen Schlusßkatastrophen hartnäckiger Belagerungen oder unerhörte Wut der schlimmsten Seuchen darbieten. Ich will nicht näher reden von jener Stelle in der Lat. del Paradiso, welche man das Ohr des Dionysius nennt; ich will überhaupt nicht eine einzelne von diesen merkwürdigen Vertlichkeiten heraus greifen. Die größte und eine der schönsten ist diejenige beim Kapuzinerkloster, nahe den beiden Klippeninseln Due Fratelli und der ihnen gegenüberliegenden wunderbar schönen großen Grotta di Nettuno, welche fast mit der blauen Grotte von Capri wetteifern kann in den zauberhaften Lichteffekten und den phantastischen Gestaltungen des Gewölbes. Die Kapuziner, welche ich noch dort bei ihrem Kloster in dem Garten der Latomia arbeitend, lustwandelnd oder meditierend antraf, fehlen jetzt; das Kloster ist eine Meierei geworden mit einer Schenke. Der Maler klagt darüber und der Tourist, weil die schönste Staffage aus dem Bilde genommen ist; ich besorge, Italien wird von seinen modernen Säkularisierungen auch andere als Staffagenverluste davoutragen. Die Kapuziner mögen sich in dem großen Garten, in welchen ihr Kloster vom Rande der Latomie hereinschaute, gar wohl gefühlt haben; und mancher Künstler würde gerne da unten oder auch in anderen Teilen dieser ehemals schreckhaften Felsruinen einen längeren Aufenthalt nehmen. Da rauft an großen Wandflächen üppiger Ephen, und das zarte Venushaar spielt zitternd im leisesten Hauche der aufsteigenden warmen Luft; in grünender Pracht und

reicher Blüten
zimmer; der
bäumen; unge
und üppiger
zu Baum. Da
Steilwände und
selbst der Olear
und Agave oder
schlanke Cypress
von der gewalti
Wände; darübe
ersten Eintritt
geradezu zauber
treten uns hier
dort in den Fel
Jahrtausenden
Wanderers ihre
wir Deutsche k
für einige Stun
der Latomieen

Und n
ihren Trümmer
Ausnahme erhel
Kiejenmauern,
Teilstädte Achro
Material der
Festungswerken
Materiales an
Fortifikationsba
schüttete, sonder
gängen. Die t
vielgefrenzten S
hinwegschleppter
Ost begegnet m
rein gesetzt sind,
hier standen. F
einige unterirdi
Wasser hinüber
oben sind nicht
durch einige w
Nichts einer gr
von Kräutern n
Wir e
Maschinen spiele

reicher Blütenfülle liegt die ebene Bodenfläche und ein großer Teil auch der malerisch getürmten Fels-
trümmer; der Duft balsamischer Kräuter mischt sich mit dem der Blüten von Orangen- und Citronen-
bäumen; ungewöhnlich starke Feigen breiten an den schlangenartig gewundenen Armen die großen Blätter,
und üppiger Wein zieht sich hoch hinauf in die Zweige oder hängt in Guirlanden und Kränzen von Baum
zu Baum. Dazu kommt in Ritzen und Spalten der Wandflächen, auf den Trümmern am Grunde der
Steilwände und mitten in den großen offenen Räumen der ganze Reichtum süditalienischen Strauchwerks;
selbst der Oleander fehlt nicht an den feuchteren Stellen, und auf den trockensten haben sich die Spuntia
und Agave oder ächte Aloes und die Yucca angesiedelt; dunkellaubiger Lorbeer und zartblättrige Myrten,
schlanke Cypressen und breitschirmige Pinien bilden freundliche oder ernste Gruppen. Dies alles ist überragt
von der gewaltigen, starren, monoton kontourirten aber im Grundriß doch vielgegliederten Felsfläche der
Wände; darüber der sonnige Südhimmel; im Innern selten ein Windhauch, so daß der Besucher beim
ersten Eintritt aus dem fast stets bewegten Luftmeere des Küstenstriches oder des höheren Plateaus oft einen
geradezu zauberhaften Eindruck empfängt, wenn sich ihm diese stille Welt öffnet. Die schroffsten Kontraste
treten uns hier entgegen zwischen den lieblichsten Bildern und ihrer finster-ernsten Umrahmung; hier und
dort in den Felsen getriebene Grabkammern oder Grüfte am Boden, auch wohl dem Anschein nach vor
Jahrtausenden schon zu besonderer Marter der Lebenden hergerichtete Räume werfen in das Gemüt des
Wanderers ihre tiefen Schatten zwischen allen diesen Bildern. Ist es zu verwundern, daß für diese Orte
wir Deutsche kaum im Stande sind, den Namen „Steinbrüche“ auszusprechen, wenn es uns auch nur
für einige Stunden vergönnt war, Auge und Seele in diese wunderbare, dem Lichte geöffnete Unterwelt
der Latomieen zu versenken.

Und nun zurück und steil hinauf zu der alten Stadt auf der Hochfläche! Zu der Stadt? nein zu
ihren Trümmern; zu ihren Trümmern? nein zu der felsigen Dede, von welcher die Jahrhunderte mit
Ausnahme erheblicher Reste der Festungsmauern fast den letzten Stein hinweggeweht haben. Auch von diesen
Riesenmauern, welche nicht nur das Ganze, sondern auch die nacheinander zur Ortygia hinzuwachsenden
Teilstädte Nehradina, Neapolis, Tyche und Epipolae einzeln umschlossen, ist der größte Teil ebenso wie das
Material der Städte selbst für weit entfernte Stadtbauten hinweggeraubt worden. Was zu den neuen
Festungswerken der Ortygia Verwendung fand, das kann nur ein sehr kleiner Bruchteil des ungeheuren
Materiales an gehauenen Steinwerk, Säulen und Quadern gewesen sein. Sogar von den großen
Fortifikationsbauten des Labdalon und des Curyelos sind heute die bedeutendsten Reste nicht etwa ver-
schüttete, sondern ursprünglich unterirdische Anlagen von großen Magazinen und geräumigen Kasematten-
gängen. Die tiefen Radspuren in dem natürlichen Felsenpflaster der zahlreichen Plätze und der langen und
vielgekreuzten Straßen rühren vielleicht ebensosehr von den räuberischen Lastwagen her, welche die ganze Stadt
hinwegschleppten, als von jenen, welche die ungeheuren Lasten aus den Latomieen hinausschafften in die obere Stadt.
Oft begegnet man hier großen, glatten, scharfbegrenzten Felsfundamenten ganzer Häuserquartiere, welche so
rein gefegt sind, als ob sie eben erst zur Aufnahme der Gebäude hergerichtet seien, welche vor Jahrtausenden
hier standen. Hier ist nicht eine verschüttete Stadt; wer hier graben wollte, der würde kaum mehr finden als
einige unterirdische Teile der Leitungen, welche selbst unter dem Meere weg in die Inselstadt die köstlichen
Wasser hinüberführten. Die Arethusaquelle selbst ist vielleicht nur ein Entlassar einer dieser Leitungen. Hier
oben sind nicht Trümmerhaufen zu durchwühlen; hier ist nur nackter Felsgrund mit schwacher Gliederung
durch einige wenige Böschungen und lange, lange Mauerzüge, welche ein Nichts umschließen, das öde
Nichtes einer gräßlichen Vernichtung. Hier und dort etliche Delbäume und einiges Halnwerk und Gezweig
von Kräutern machen den Eindruck der Öde nur empfindlicher.

Wir ersteigen den Hügel des Labdalon und schauen hinaus über den Strand, wo Archimedes seine
Maschinen spielen ließ, die riesigen Wurfgeschütze und die Entershaken, welche ganze Schiffe am Bug empör-

hoben, um sie mit dem Schiffspiegel zermetternd in die Flut zurückstürzen zu lassen; wir sehen hinüber nach dem ganz kleinen Vorhafen Trogilus, von welchem aus Marcellus den letzten entscheidenden Angriff unternahm. Unser Blick schweift in's jonische Meer hinein nach Osten, über die leontinischen Gefilde zur fernen dampfenden Himmelsäule nach Norden; westwärts begrenzen die Sorischen Berge den Gesichtskreis, und südwärts haben wir die Syrakusaniſche Fruchtebene vor uns. Soweit auch unser Auge reicht, wir durchmessen nur einen kleinen Teil des Machtgebietes der Stadt, die wir gesucht haben; und wir haben sie nicht gefunden, obwohl wir stundenlang die Straßen durchwanderten, in welchen einst ihre Hunderttausende von Bewohnern hin und herwogten.

Wir haben nicht mehr viel Zeit, uns in dem Innern des Laddalon umzusehen; schwerlich ist das Werk, welches heute so benannt wird, dasjenige, welches die belagernden Athener hier aufführten, als sie sich auf Epipolae festsetzten, und von welchem Dionysius II. den Oberbau wegnahm, als er hier in der Länge von einer Meile binnen 20 Tagen eine turmreiche Verteidigungsmauer gegen die Karthager errichtete. Die Steine zu dieser Mauer brachen und bearbeiteten 24000 Arbeiter in den nahen Steinbrüchen, während 36000 andere, Tag und Nacht einander ablösend, sie zusammenfügten. Einer dieser Steinbrüche, die Latomia del Filosofo, lieferte auch das Material zu dem Werke Eurkelos auf der äußersten westlichen Dreieckspitze des Plateaus. Wir werfen nur noch einen Blick in diese Latomia, welche zu den schönsten gehört und erinnern uns, daß hier der Dichter Philoxenos seinen Cyclophen schrieb, als ihn jener selbe Dionysius gefangen setzte, weil er des Tyrannen Gedichte nicht ganz sanft beurteilt hatte. Der Name der Latomia deutet auf diesen Dichter-Philosophen, welcher in solcher Weise sich über des Tyrannen Zorn und über das eigene Mißgeschick hinaussetzte. Die Alten hatten keine Censur und keinen Index; aber das freie Wort war auch damals nicht ungefährlich für den Sprecher, und es sind nicht allein die vornehmen Künstler und Schriftsteller zuweilen mit für die Wahrheit schmerzhaft empfindlichem Gehöre begabt. Doch wir wollen jetzt nicht weiter philosophieren, sondern steigen hervor aus diesem Philosophengefängnis.

Der Nachthimmel ist im Osten schon heraufgezogen; von den Raubvögeln, welche vorher noch ihre stillen Kreise zogen oder freischend dahineilten, sitzt hier und dort einer regungslos; die leere Wüste selbst scheint zur Ruhe zu gehen. Um die Kyanequelle erheben sich geipenstische, dichte Nebelmassen, herüberwogend zu unserer Höhe; Dunstsäulen steigen aus allen Latomieen auf. Es ist, als ob die Geister der in diesen schrecklichsten Bagnos des Altertums verschmachteten und in Arbeit und Schmerz zu Tode gemarterten Feinde der Syrakusae sich vereinigen wollten mit denen der im Sumpflande versiechten über dieser wüsten Stelle, der sie lebend ihre Flüche zuriefen. Die Flüche sind erfüllt; von Syrakus ist nichts übrig als seine Stelle und ein Schatten. — Kein lebendes Wesen begegnet uns auf dem weiten Wege hinab zur Inselstadt, keines erblicken wir; und doch, dort ganz fern, scharf wie eine Silhouette vom Horizont abgesetzt, bewegt sich ein seltsamer Zug. Es ist eine Lectica, eine Sänfte von zwei Maultieren getragen; der eine Treiber geht voran, der andere schließt die stumm wandelnde Gruppe; gewiß ist es kein fröhlich Werk, zu dem sie auszieht, vielleicht ein Arzt, der einen Kranken aufsucht, oder ein Priester, den sein Amt diesen Weg führt. Der Leuchtturm auf der äußersten Spitze der Ortygia wirft bereits grelle Lichter gegen die Plemyrionflippen, und ihm antwortet das Leuchtfeuer dieses Felsens; einzeln tauchen die Lichter der Stadt auf, im Hafen aber bleibt es Nacht; die wallende Flut ist so wüst geworden wie der ewig unbewegliche Fels. Ewig? Unbeweglich? Sind sie nicht zusammengebrochen die Riesenpfeiler und die kolossalen Felsdecken der Latomieen, als die Erde erbebte, ebenso wie die Säulen der Tempel sanken mit ihren Friesen, Giebeln und Dächern, die damals noch zeugten davon, daß hier oben nicht immer eine Wüste war?

Wir sind am Ziele; in unsere Ruhe mischen sich die Bilder des Tages und die Erinnerungen, welche sie heraufholten. Da sind wir auf schwankem Boote zwischen zusammenklappenden Felsen; dort schwebt die Lotosblume auf breiter Wasserfläche, und über rauschendem Schilf und säuselndem Papyrus ragen die Palmen. — Seltsame Fahrzeuge, vielruderige, füllen ein weites Becken; durch das Getöse der

Waffen, den S
längst vergangen
Schiffen und
Tempeln; an de
reigreichen Feldh
Und nun! es ist
Tempel sind Kir
Mauern; der H
letzte furchtbare
gechehen sind.

Die M
ließen und sich
singen dort der
sein Kehrreim:

Wie viel solche
wenn es siegte
Wie viele Lieder
wieder sich erne
seiner Geschichte
und zwar nicht
das im Begriff
Erdbildungen in
bringt nach der

Ein tu
Herrschaft der C
Tage fast ununt
des Landes gew
ein Bild der leb
war die erste S
weder gern, noc
vollem Sturme
so stark, daß m
ergögten, welche
sich gleich nach
größere Teil sch
Wirkung der S
die Gruppe jung
der Dierige üb
Wellen ihren S

Waffen, den Schlachtruf und das Stöhnen der Verwundeten tönen fremde Kommandorufe; Gestalten einer längst vergangenen Zeit schauen, jetzt sorgenvoll, jetzt siegesfreudig, herab auf den Männerkampf auf den Schiffen und vor den Mauern. — Mit den Zeichen des Sieges schreiten feierliche Züge hin zu den ragenden Tempeln; an den geschmückten Altären stehen die Opfertiere bereit; im Jubel begrüßt hier das Volk den siegreichen Feldherrn; dort wandern die Scharen der Gefangenen lautlos in hoffnungslose Knechtschaft. — Und nun! es ist eine neue Stadt entstanden; kaum gleicht sie mehr der alten, diese kleine Inselstadt; die Tempel sind Kirchen geworden, das Kreuz erhebt sich auf ihren Thürmen. Wieder wogt der Kampf um die Mauern; der Halbmond siegt, und nach den schrecklichsten Gräueln der Belagerung erleidet Syrakus seine letzte furchtbare Erstürmung und Verwüstung; das entsetzte Auge wendet sich ab von den Dingen, die da geschehen sind.

Die Albanesen, deren Vorfahren, bedrängt von den siegreichen Türken, ihre Heimat Epirus verließen und sich auf Sizilien niederließen, versammeln sich einmal im Jahre auf dem Rosenberge und singen dort der aufgehenden Sonne entgegenschauend ein Lied aus der Zeit ihrer Vorfahren. So heißt sein Rehrreim:

O schönes Morea,
Seit ich geschieden, sah ich dich nimmer.
Dort lebt mein Vater,
Dort lebt meine Mutter,
Dort ließ ich im Grab meine Brüder.
O schönes Morea,
Seit ich geschieden, sah ich dich nimmer.

Wie viel solche Klagelieder mögen um Syrakus ertönt sein und in Syrakus aus dem Munde der Fremden, wenn es siegte, von den Lippen der Einheimischen, als sie unterlagen, geknechtet und hinausgestoßen wurden. Wie viele Lieder des Schmerzes hat neben den Gefängen froher Lust im Laufe der Jahrtausende das immer wieder sich erneuende sizilianische Volk gedichtet! Dies Volk und das italienische überhaupt beginnt sich seiner Geschichte und seiner Lieder zu erinnern; es sammelt die Thaten und die Gefänge der Vorfahren und zwar nicht mit den dürrn Fingern eines Antiquärs, sondern mit dem warmen Herzen eines Volkes, das im Begriff ist, sich aufzuraffen. Wenn aber so ein Volk sich erinnert der Thaten seiner Väter, ihrer Erduldungen und ihres Glaubens, dann ist auch des Volkes Hoffnung nicht eitel, und die neue Liebe bringt nach der Dämmerung des Erinnerns die Kraft eines neuen Morgens. —

Ein kurzer Blick noch auf Palermo, diese uralte phönizische Niederlassung, über welche sich die Herrschaft der Griechen niemals ausdehnte, und welche nach der Niederkämpfung Karthagos bis auf unsere Tage fast ununterbrochen die erste und mächtigste Stadt Siziliens, seit den Sarazenen auch die Hauptstadt des Landes gewesen ist. Aber wir wollen uns hier nach geschichtlichen Erinnerungen nicht umsehen, sondern ein Bild der lebenden Stadt zu gewinnen suchen oder vielmehr ein Lebensbild der Stadt skizzieren. Palermo war die erste Stadt Siziliens, welche ich kennen lernte. Ich kam von Neapel, und man geht von Neapel weder gern, noch mit großen Erwartungen. Aber das Meer, welches ich zum ersten Male bei Genua in vollem Sturme gesehen hatte, war mir wiederum günstig. Schon im Hafen von Neapel war der Seegang so stark, daß nur wenige von den Mitreisenden vom Verdecke aus sich am Spiele der zahlreichen Delphine ergözten, welche unser Schiff umkreisten, oder den Rückblick auf die wunderbare Bucht genossen, welcher sich gleich nach dem Austritt aus dem Hafen aufthut. Von der kleinen Tischgesellschaft verschwand der größere Teil schon sehr bald nach der Suppe mit den üblichen Symptomen der ersten, ziemlich allgemeinen Wirkung der Seereise. Etwa ein Duzend Personen fanden sich nachher auf dem Hinterdeck zusammen, wo die Gruppe junger Deutschen, welcher ich angehörte, sich in dem schon recht schwer gewordenen Gehen auf der Diekriße übte. Als ich nachweis meine Exkursionen bis in die Nähe der Ankerspille ausdehnte, wo die Wellen ihren Schaum schon recht possierlich über Deck warfen, holten mich zwei Matrosen zurück, damit

ich nicht von einer stärkeren Woge unversehens über Bord genommen würde. Die Nachtruhe war sehr mangelhaft wegen des ganz erschrecklichen Schaukelns und des fast ununterbrochenen Nechzens und Stöhnens im Schiffsgebälk; aber ich befand mich doch recht wohl, als ich vor Sonnenaufgang wieder an Deck kam. Die hohe See lag schon hinter uns; in Nebelgestalten waren Calabrien und die Liparischen Inseln zu unserer Linken und rechts die kleine Ustica; vor uns stieg langsam eine Bank in langer Ausdehnung aus dem mehr und mehr sich wieder breit legenden und glättenden Spiegel der See. Das war Sizilien. Sonnenaufgang gab es eigentlich nicht, wenigstens nicht für uns im Parterre, oder vielmehr par mer; einen vereinzelt hohen Schneeberg, dessen mächtige Kegelspitze das aufgehende Tagesgestirn zu hellem Leuchten entzündete, durften wir wohl mit Recht für den Aetna nehmen. Die wenigen Leute, denen die verschiedenartigen Erschütterungen der Nacht noch Sinn für Naturbeobachtung übrig gelassen hatten, suchten zeitweise wenigstens den Salon und die Kojen auf, welche die Sorgfalt der Bedienung wieder in wohllichen und reinlichen Zustand versetzt hatte. Aber wir sollten doch noch einen freundlichen Empfang auf Sizilien haben, den wir um der allgemeinen üblen Laune willen kaum verdient hatten. Gerade als wir vor der Bucht von Palermo anlangten, lichtete sich der Himmel, und ein sonniges Zauberbild bot die Landschaft unseren Blicken. — Wer in den Busen von Neapel einläuft, der sieht Land, Festland und Inseln in wunderbar schönen, großen Formen, in unvergleichlichen Linien von Himmel und Meer abgesetzt; er sieht herrliche Farbentöne des Himmels, der Erde und der See; aber Landschaft sieht er nicht. Dazu muß er näher heran an oder auf die Inseln und Inselchen, oder er muß auf der Küste selbst sich die weltbekannten Aussichtspunkte auffuchen. Die Stärke des Neapolitanischen Golfs liegt viel weniger in seinen Einzelbildern als in der großen Anordnung des Ganzen, in den Weitblicken von der See nach dem Lande und von den Bergen über Land und Meer oder auch von der Küste aus über die Flut nach den ferneren Gestaden. Ganz anders bei Palermo. Hier nähern sich die beiden abschließenden Vorgebirge, der scharfgeschnittene dunkle M. Catalano mit seinen zahlreichen Vorsprüngen, Villen und Türmen und der massige, blockartige, gänzlich kahle und doch in so verschiedenen Farbentönen leuchtende und so interessant steil zugehauene M. Pellegrino bis auf die geringe Entfernung von kaum zwei Meilen. Selten werden zwei Vorgebirge in so schönem, starken Kontraste so nahe bei einander zu finden sein wie diese, zwischen denen sich ein zehn Meilen langer Bogen von Bergen tief in das Land hinein zieht, die mählich ansteigende Landschaft scharf begrenzend; braun und ernst die starren, scharfen Höhen zur Linken mit ihren in tiefe Falten gemeißelten Hängen, licht und mehr in der Form steil abgestürzter Plateaus die vielgliederigen Kalkberge auf der Pellegrinoseite. Und in diesem Rahmen von ödem Felswerk das ganze weite Thal wie ein einziger großer Park; hier ausgedehnte Drangenwälder, hier grüne und blühende Gärten; hier freundliche Villen, dort Gartenpaläste, da wieder Kirchlein, Klöster, Kapellen und dort trozige Kastellbauten und zerfallene Maurenschlösser eingestreut in die üppige Frühlinglandschaft. Selbst der Pellegrino schien an den sanfteren Abdachungen und dem welligen Kuppenteile seiner Mitte sich in ein liches Frühlingsgewand kleiden zu wollen. Es war Mitte Januar, und in Neapel hatte der Winter nicht nur vom fernen Appennin in's Land gesehen, er hatte noch am Tage zuvor dem Besungipfel ein Winterkleid angezogen, das dem feurigen Gesellen sonderbar genug anstand. Hier aber konnte man am Frühling nur irre werden, weil die goldenen Limonenfrüchte nur zur Hälfte erst geerntet waren und der gelbe und rote reiche Behang der Opuntien bei näherem Anblick sich nicht als Blütenknospe, sondern als vollreife Frucht erwies. Die Mandelblüte war fast vorüber, Schwertlilien und Narzissen blühten im ährentreibenden Getreidefeld, wie bei uns Adonis und Erdrauch. Veilchen und Rosen habe ich kaum irgendwo reicher in Blüte gesehen, auch nicht zur Zeit ihrer üppigsten Entwicklung, überhaupt niemals solchen reichen, mannichfaltigen und anmutigen Blüten schmuck wie in jenen Januar-Gärten Palermos, welche im übrigen an Pflanzenwuchs alle Herrlichkeiten der Syrakusaner Latomieen in sich vereinigten, aber nicht in eingengtem Raume, wie dort, sondern in weiten herrlichen Gebreiten. Der Winter war außergewöhnlich mild, das ist wahr; aber auch die wenigen blattlosen Sträucher und Bäume, welche

auf die wärmeren
arabischer Sch
um den Nacker
fruchtbare Thal
Marina, dieser
des Domes un
jeine Gärten, u
sich dicht anchl
in der Stadt j
durchziehen.

Aber m
Frucht hervorbr
Fruchtmarttes
ausgestellte Gen
Glein, welches
mit seiner Last
und die Form i
zuweilen bis in
uns hier nicht
frischen, sondern
Corricolis, jenu
nicht selten zu
Bilberichsmuck ei
von Zweigen u
lustige Scenen
Hafen gesehen,
sank in die trag
auf dem Fischm
andern frutti d
in Palermo für
hoch über die
kleidung. Die G
nicht immer gar
während namen
hinfrieden, könn
Männer des Be
ihrer Kleidung
sie vor ihren B
fleißig, wie üb
aber auch auf
Vorleser erschein
agierendes Publ
dauerndem Spi
mit ihren paar
verfeh. Trum

auf die wärmere Sonne warteten, kündeten deutlich genug, daß auch sie schon den Frühling spürten. Ein arabischer Schriftsteller sagt von den Lustgärten um Palermo, sie seien wie ein kostbares Halsgeschmeide um den Nacken eines schönen Mädchens; Conca d'oro, d. i. Goldmuschel, nennt der Palermitaner die fruchtbare Thalmulde rund um seine an Palästen und Kuppeln reiche Stadt, die sich von der breiten Marina, dieser überaus herrlichen Strandpromenade, mählich hinaufzieht bis zu der imposanten Baumasse des Domes und der Königsburg der Normannen. Von der Zeit der Araber her glänzt Palermo durch seine Gärten, und noch heute webt sie die köstlichsten Gartenmuster nicht nur ringsum, wo das Gewand sich dicht anschließt an den stolzen Leib, oder wo weiterhin der Saum ihres Mantels aufliegt; nein mitten in der Stadt steckt sie mit herrlichen Farben lebende Teppiche zur Lust aller Wanderer, die ihre Straßen durchziehen.

Aber wie versteht es auch der Palermitaner darzubieten, was seine Gärten an Blatt, Blüte und Frucht hervorbringen. In Neapel ist es eine Lust, den Geschmack in den Arrangements des Gemüse- und Fruchtmarktes zu beobachten; in Palermo ist der Anblick dieser Verkaufsausstellungen noch reizender. Jeder ausgestellte Gemüsekorb erscheint wohlgeordnet, die feineren Marktbuden oft mustergiltig ausgestattet. Das Geselein, welches etwa Blumenfohl in die Stadt bringt, ist in Gefahr ausgepiffen zu werden, wenn es nicht mit seiner Last als ein anmutiges wandelndes Riesenbouquet erscheint. Schon das Schirrzug der Tiere und die Form der Tragföhrbe zeugen von dem Geschmack des Volkes, dessen Liebhaberei für Farbenschmuck zuweilen bis ins Übermaß gesteigert ist. Daß die Barken und Boote buntes Gewand anlegen, das kann uns hier nicht wundern; daß aber selbst die Ökonomiewagen allerniedrigster Bestimmung nicht bloß gestrichen, sondern auf gelbem Grunde oft recht niedlich bemalt sind, das kam mir völlig unerwartet. Die Corricolis, jene zweirädrigen hohen Fahrkasten, auf welchen die Fahrgäste in ihren malerischen Kostümen nicht selten zu lebenden Pyramiden getürmt sind, würden unserer Straßenjugend schon durch ihren reichen Bilderschmuck ein Gegenstand lebhaftesten Interesses sein; da kann man nicht etwa nur allerlei Rankenwerk von Zweigen und Blüten oder Vögel und Schmetterlinge sehen; Ritter und Fräuleins, Drachenkämpfe und lustige Scenen machen diese Fuhrwerke zu reisenden Bilderbüchern. Wie manche Barke habe ich dort im Hafen gesehen, welche unter der Last immer neuer Wagenladungen goldner Drangen tiefer und tiefer einsank in die tragende Flut, bis sie als riesige weit duftende Fruchtschale den Strand verließ. Und nahebei auf dem Fischmarke, wie glänzt da silbern und goldig, stahlfarben, rot und smaragdgrün neben allen andern frutti di mare die eiligst herbeigebrachte Menge der Fische. Eine besondere Liebhaberei hat man in Palermo für junge Fischbrut; im Laufschrift bringen dieselbe die Fischer in Körben heran, barfuß bis hoch über die Kniee, mit weit offener Brust und nackten Armen, überhaupt in der denkbar einfachsten Bekleidung. Die Gruppen von fleißigen Frauen, welche an den zahlreichen großen Marmorbrunnen Berge von nicht immer ganz unbedenklicher Wäsche bewältigen oder mit der Spindel plaudernd vor den Thüren stehen, während namentlich die jüngeren Kinder in ausgesprochenstem Amorettenkostüm umherspielen oder am Boden hinkriechen, können dem Maler Hunderte von Gegenständen für das Skizzenbuch liefern. Nicht minder die Männer des Volks, die hier besonders auffällig schöner als die Frauen sind und in Farben und Mustern ihrer Kleidung der Lebhaftigkeit der Frauentracht kaum nachstehen. In ganzen langen Straßen kann man sie vor ihren Wohnungen oder in weitgeöffneten Werkstätten dasselbe Handwerk betreiben sehen, und zwar fleißig, wie überhaupt der italienische Handwerker fast ausnahmslos fleißig ist. Viel faules Volk lungert aber auch auf den Straßen und Promenaden umher oder liegt träge hingestreckt in der Sonne, bis etwa der Vorleser erscheint oder der Improvisator und rasch ein aufmerksames, mit Miene, Hand und Fuß mitagierendes Publikum sammelt und fesselt. Zu jeder Tageszeit kann man sie auch in leidenschaftlichem, andauerndem Spiel aller Arten finden; und die zahllosen kleinen, schmutzigen Wechslertische, deren Inhaber mit ihren paar Münzen klimpfern, dienen oft vielleicht ebensoviel den Spielern, wie dem kleinen Geschäftsverkehr. Trunken aber sieht man Einheimische fast nie, auch nicht die verlottertesten und schmutzigsten

Tagediebe. Es ist sonderbar aber nicht zu leugnen, der Schmutz ist ein Charakterzug im palermitanischen Leben, der dem Fremden nicht bloß etwa auf den Straßen und Plätzen oder an der Kleidung der Armen auffällt. Und an Wasser fehlt es doch wahrlich nicht. Zwar aus dem Meere durfte, als ich dort war, nicht ein Eimer geschöpft werden ohne polizeiliche Erlaubnis, damit nicht etwa der Ertrag der Seesalzbereitung in den königlichen Salzgärten geschmälert werde. Aber schon aus der Normannenzeit ist ein bedeutendes Wasserleitungssystem, das die zahlreichen öffentlichen Brunnen speist, im Stande, bis in die höchsten Geschosse der Paläste das köstlichste Wasser emporzuheben; und die Sarazenen hatten vorher schon, als sie die ganze Gegend in einen Zaubergarten verwandelten, durch ihre großen Fischteiche und Wasserfünte Palermo in aller Welt berühmt gemacht. Und doch, der Fremde, welcher die Stadt nicht nach anhaltenden Regengüssen gesehen hat, ahnt nicht, in welches Sumpflabyrinth sich Palermo verwandeln kann. Die Tische der Brieffschreiber und die Parterrehöhlen der Winkeladvokaten, die Hände der Männer und Frauen, welche für das niedere Volk auf offener Straße allerlei Speise kochen, schmoren und braten, überhaupt die Lebensgewohnheiten dieser Leute sind der Art, daß man es bald versteht, warum die Kirchthüren fast stets mit hohen und weiten Schuzgittern versehen sind. In den kleinen Häusern vor der Stadt ist es gar nicht ungewöhnlich, daß Geflügel und Kleinvieh mit dem Menschen die Wohnung teilen; nicht etwa aus Liebe zum Tierleben, denn kaum sieht man anderswo in Italien häufiger häßliche Scenen der Tierquälerei. Das Volksleben bewegt sich eben hier in Extremen; und selbst unter den gebildeten Ständen kann man das Benehmen rasch von kindlich heiterer Freundlichkeit zur heftigsten Leidenschaft und wieder zurück in die feinen Formen des Konversationstones springen sehen. Züge von größter Naivetät, Vertraulichkeit, Mißtrauen, Klugheit und unglaublichem Aberglauben mischen sich bunt mit denen der Ergebenheit, Treue und frommer Gesinnung. Ein solch Beispiel von unaufgelöstem Widerspruch zwischen Pietät und Rohheit der Empfindung ist auch die scheußliche Aufbewahrung von Hunderten getrockneter Leichen, welche ganz offen mit den Zeichen ihres Amtes, ihres Reichthums, die Frauen auch wohl noch mit großen Vorräten von allerlei Flittertand umgeben und in allen Zuständen, von der frischesten Erhaltung bis zum zerbröckelnden Skelett, unter dem Kapuzinerkloster vor der Stadt und an mehreren anderen Stellen zu sehen sind. Der Gang durch eine frisch erschlossene ägyptische Gräberstraße muß geradezu feierlich sein gegen dies empörende Bild von heidnischem Kultus des Staubes. Ich habe nicht erfahren können, ob jener Unfug heute noch besteht. — Die Stadt selbst macht zumal in den beiden langen Hauptstraßen, welche das Ganze in vier ziemlich gleiche Quartiere scheiden, sowie auf den freien Plätzen und an den Hauptpromenaden ringsum den Eindruck des Reichthums und aristokratischen Wesens; auch jetzt noch, obwohl die langen Reihen zierlicher und reicher Eisenbalkone und die vergitterten Holzgalerien an den Straßenfronten stark gelichtet sind, ist den Straßen ein stark morgenländischer Zug aufgeprägt. Laut genug ist für uns Deutsche auch Palermo, aber der wilde, wüste Lärm, der die belebtesten Teile Neapels fast unaufhörlich erfüllt, ist hier doch nur seltener anzutreffen. Ich kenne keine Stadt, in welcher eine menschenwürdige Art zu gehen so sehr Gemeingut wäre, wie in Palermo; es ist, als ob dies Volk seit Jahrhunderten gewohnt wäre, in den Palastbauten zu verkehren, welche in so außerordentlich großer Anzahl aus der Zeit der Normannen, der Gothik und aller Stufen der Renaissance hier oft in geschlossenen Reihen neben einander stehen. Auch die Neubauten der Adelsgeschlechter, der reichen Kaufleute und Behörden zeichnen sich durch ihre Schönheit aus und lenken in gesunder Reaktion gegen die Barockformen der leztvergangenen Bauepoche zu einfacher Würde des Äußeren ein, während sie innerlich teilweise mit vornehmster Pracht ausgestattet sind. Der abendliche Corso zu Wagen und zu Fuß ist an den Hauptvereinigungspunkten der so promenierenden Gesellschaft nicht minder belebt und elegant, als in Neapel, Rom und Florenz; für mich waren jedoch malerisch weit anziehender die namentlich in der Fastenzeit häufigen Prozessionszüge der Bruderschaften und Genossenschaften und die Straßengottesdienste, welche sich plötzlich in schärfstem Kontraste gegen das bunte Treiben des Volkes innerhalb der dichtesten und bewegtesten Massen etablierten. Die Riesenprozessionen am fünftägigen Feste der Sa.

Rojalia müssen
Effekt durch die
erhöht ist. Die
Barkas drei J
berührt. Niem
malerischem Zi
steilen Gesteine
brunnen in ihre
Noch
nicht eine Hand
und Magazine
für welche die f
in größerem od
Beschränkung ei
Aber der Hand
schließlich in de
auch die Ausfu
denn jetzt sind
Zinsel, ja für
nicht nur ein G
gar auch die P
Guten auch fer
seiner nationale
sind dort kaum
Deutsche schon
das Wohl der
jenseits der Alpe
wir in mehr al
„Italien den
unhympathisch a
hochbegabte Na
seine Politik vo
und ernster Th
Wer z
Hügelkränze der
ansteigt zu den
geschobene Vor
gehört durch je
um mit unwide
zu nehmen von
suche der Dom
errichtete dies
der glänzenden
vernichtet wurde
erscheint dies G

Rosalia müssen zu den großartigsten Erscheinungen solcher kirchlichen Volksfeste gehören, zumal ihr malerischer Effekt durch die späte abendliche Zeit und die darum nötige Anwendung des künstlichen Lichtes eigentümlich erhöht ist. Die Grottenkirche der Schutzheiligen der Stadt oben auf dem Pellegrino, wo einst Hamillkar Barkas drei Jahre lang gegen die von den Römern besetzte Stadt lag, wird von dem Feste selbst nicht berührt. Niemand aber sollte versäumen, zu jenem Lagerfelde hinaanzusteigen oder zu reiten auf der in malerischem Zickzack ansteigenden kunstvollen Straße, die zum großen Teil von Arkaden getragen an dem steilen Gesteine hinankriecht. Die Blicke von der Höhe nach dem Meere oder nach der herrlichen Stadtperle drunten in ihrer goldenen Muschel sind von überwältigender Schönheit.

Noch eines muß ich erwähnen, ehe wir von Palermo scheiden. Ich nannte Palermo wohl noch nicht eine Handelsstadt, aber sie ist es und zwar eine der bedeutendsten Italiens. Die großen Schauläden und Magazine für Modewaren sollen auch jetzt noch vorwiegend die fremden Stoffe und Muster zeigen, für welche die feine Welt Palermos besondere Vorliebe hegt. Das ist eine Schwäche, die ja auch anderwärts in größerem oder geringerem Maße anzutreffen ist; und sicher würde die mit fanatischem Eifer durchgeführte Beschränkung einer Nation auf ihre eigenen Produkte in mehr als einer Beziehung eine Verirrung sein. Aber der Handel Palermos lag, wie der Siziliens überhaupt, vor einigen Jahrzehnten noch fast ausschließlich in der Hand von Fremden, und zwar nicht nur die Einfuhr, sondern, was viel schlimmer ist, auch die Ausfuhr und damit die Produktion selbst. Dies hat sich seitdem in erfreulicher Weise geändert, denn jetzt sind bereits die Einheimischen im entschiedenen Übergewicht. Das ist für die Stadt, für die Insel, ja für ganz Italien ein Glück verheißendes Zeichen; denn überall ist es für ein civilisiertes Volk nicht nur ein Schaden, sondern auch eine Schande, wenn ein fremder Volksstamm den Handelsverkehr oder gar auch die Produktion beherrscht. Hoffen wir, daß das „Italia farà da se“ sich hierin und in allem Guten auch ferner bewahrheiten möge. Das zur nationalen Einheit gelangte Italien hat zur Entwicklung seiner nationalen Kraft einen weiteren und schwierigeren Weg als unser Vaterland. Gar viele Aufgaben sind dort kaum in Angriff genommen zur Förderung der nationalen Tüchtigkeit, an deren Lösung wir Deutsche schon lange mit Erfolg arbeiten; wenn nun auch wir noch nicht am Ziele unserer Wünsche für das Wohl der Nation und den Nationalwohlstand sind, so werden wir um so bereitwilliger unseren Nachbarn jenseits der Alpen jeden wahren Fortschritt des nationalen Lebens wünschen und gönnen. Sehr wohl konnten wir in mehr als einem Sinne mit dem Rufe: „Deutschland den Deutschen“ antworten, als drüben das: „Italien den Italienern“ ertönte. Und wenn uns Deutschen die Politik des neuen Italiens oft mehr unsympathisch als unbequem ist, so haben wir deshalb nur desto mehr Anlaß zu dem Wunsche, daß das hochbegabte Nachbarvolk bald zu dem Maße von innerer Sammlung gelangen möge, durch welches auch seine Politik von der Neigung zu abenteuerlichen Experimenten befreit und auf die Bahn beharrlicher Arbeit und ernster Thaten gelenkt werden muß.

Wer zur See nach Palermo kommt, der erblickt im Hintergrunde über der Stadt, auf dem nächsten Hügelkranze der Conca d'oro, da wo diese üppige Gartenlandschaft im großen Stile in reichster Fülle sanft ansteigt zu den einschließenden Höhen, das Städtchen Monreale, fast als ob es nur eine etwas weit vorgeschobene Vorstadt Palermos sei, von welchem es in Wirklichkeit etwa eine Meile entfernt ist. Monreale gehört durch seine Lage zu denjenigen Landschaftspunkten, welche man nur von ferne zu erblicken braucht, um mit unwiderstehlicher Gewalt angezogen zu werden. Wir folgen diesem Zuge, um dort oben Abschied zu nehmen von Sizilien, nicht mit dem herrlichen Ausblick über Land und Meer, sondern mit einem Besuche der Domkirche, des unbestrittenen Musterbaues unter den normannischen Kirchen. Wilhelm der Gute errichtete dieses Werk in der unglaublich kurzen Zeit von sechs Jahren als das vollendetste Triumphzeichen der glänzenden Reihe von Siegen, durch welche die Herrschaft der Sarazenen auf Sizilien gebrochen und vernichtet wurde und das Christentum wieder die ihm gebührende herrschende Stellung erlangte. Außerlich erscheint dies Gotteshaus, eine der bedeutendsten Leistungen, welche jemals die christliche Baukunst hervor-

gebracht hat, fast in der Einfachheit der Altbasilika, zumal seit die Obergeschosse der der Westfaçade energisch vorgelegten starken nordischen Türme verschwunden sind; nur der Chorbau mit seinen drei Apsiden ist nach außen originell und anmutig mit maßvollem Mosaikschmuck ausgezeichnet. Die Flügel des Sanctuariums treten kaum merklich über die Langhausseiten hinaus; wir dürfen uns mit dem Studium der bilderreichen Bronzethüren des Nord- und Westportales nicht aufhalten und müssen auch auf den Besuch des weltberühmten Kreuzganges verzichten, treten vielmehr gleich durch das Hauptportal ein. Vor uns liegt das breite hohe Hauptschiff, von den schmalen und niedrigen Seitenschiffen durch je 9 schlanke Säulen von orientalischem Granit geschieden; diese Prachtsäulen erheben sich aus dem durchweg in schönen Mosaikmustern getäfelten Boden auf blendendweißen Marmorbasen; so schließen sie auch in edel geformten weißmarmornen Kapitälern, von deren Tragplatten elegant überhöhte und doch kräftige Spitzbogen sich emporwölben, um die hohe Oberwand des Mittelschiffes zu tragen. Hinter den dunklen Säulenschäften leuchtet die edel gegliederte weiße Marmortäfelung der unteren Wand der Seitenschiffe in scharfem Kontraste. Einige Stufen führen aus dem Langhause auf die erhöhte Bodensfläche der Vierung, vor welcher ein niedriges durchbrochenes Steingeländer die Gliederung des Grundrisses noch kräftiger markiert; der Hochaltar in der mittleren und Hauptapsis ist wieder um etliche Stufen über der Vierungsfläche erhöht. Auf vier schlanken und doch kräftigen Pfeilern wölben sich mäßig überhöhte Spitzbogen gegen das Langhaus, das Chor und die kurzen Seitenflügel. Es ist bemerkenswert, daß die Linien des Triumphbogens, an dessen Oberwand die Bilder der Erzengel Gabriel und Michael einander entgegenschweben, minder steil sind als die des Vierungsbogens gegen die Chornische, und daß diese beiden Bogen weder unter sich, noch mit dem Nischenabluß völlig konzentrisch gebildet sind; dadurch ergibt sich ein Leben in der Zusammenstellung dieser Bogenkonturen, welches zwar demjenigen der gothischen Gewölbrippen nicht gleichkommt, aber von einer so magischen Gewalt ist, wie ich dies sonst nirgends empfunden habe. Es ist, als ob diese Bogenwipfel sich neigten im Anblick des ruhig erhabenen Antlitzes des herrschenden und richtenden Christus, welches aus der strahlenden Goldfläche der Chornischenwölbung herniederschaut. So sieht man wohl vor einem Fürsten und zu seinen Seiten die Gewaltigen des Reiches stehen, ein jeder stolz, ein jeder demütig und doch in verschiedener Senkung des Hauptes, in anderer Neigung der Gestalt vor dem Herrscher, dem Alleingebietenden. — Hochgelegene kleine Spitzbogenfenster der Seitenschiffe und der Oberwand des Mittelschiffes verteilen in dem Hauptraume ein so einheitliches hohes Seitenlicht, wie ich es kaum irgendwo richtiger und wohlthätiger gefunden habe; ebenso unübertrefflich ist das Licht des Sanctuariums und des Chors zu dem des Langhauses abgestuft. — Was aber erblicken wir in diesen Strahlen? Das reiche Steinmosaik des Bodens, die Säulen und Bogenwölbungen, das helle Marmorgetäfel und die weißen Knäufe und Füße der Säulen haben wir schon auf uns wirken lassen; wenden wir den Blick nun aufwärts. Wir sind zuerst vollständig frappiert, ein ganz offenes Dachgestühl zu erblicken, dessen in ruhigen Farben und Gold gemaltes Balkenwerk eine in gleicher Weise behandelte in edler Einfachheit hingebreitete getäfelte Dachfläche trägt. Aber je mehr wir uns in das Ganze des Baues einleben, desto klarer wird es uns, daß diese denkbar einfachste Dachkonstruktion hier die einzige stilgemäße Bildung des oberen Abschlusses ist. Hier war an ein Tonnengewölbe nicht zu denken; die in den Altbasiliken gewöhnliche Horizontaldecke wäre niederdrückend gewesen, die sarazenische Stalaktitendecke aber hätte, abgesehen von ihrem Eindrucke des Lastenden, geradezu kleinlich erscheinen müssen gegen den ganzen übrigen Innenschmuck dieser Perle unter den Kirchen Siziliens, ja der ganzen Welt.

Wir sind gewohnt, in unseren romanischen und gothischen Kirchenbauten und ebenso in denen der Renaissance die Konstruktion ganz und die Ornamentik vorwiegend durch die Arbeit des Steinmeßers und des Bildhauers ausgedrückt und vertreten zu sehen. Hier tritt diese Sprache mit körperlich greifbaren Gestalten vollständig zurück, und an ihre Stelle tritt ein malerischer Schmuck und eine malerische Gliederung der Flächen, wie sie in gleicher Großartigkeit der Ideen niemals komponiert wurde, und zwar in einer Ausführung durch Mosaikarbeit, welche die mittelalterliche Kunst nur in einigen kleineren Dekorationen des

Kirchen- und P
 musische Mu
 und die Umrah
 Oberwand des
 Sims erhalten
 geometrischen, t
 Rahmenwerk, c
 uns die gesam
 Anblick der gan
 das Sanctuariu
 Testamente auf
 Christum deuten
 Gewalt und Ho
 Er ist der Aufse
 jeder gläubigen
 Kirche, welche
 merkwürdigen G
 durchmustert, n
 manche Schwäc
 schauende Geni
 die Naivetät
 Grund, die Bil
 erklärende Buch
 Gesamtwirkung
 sich kaum eine
 Laut reden die
 wie eindringlich
 von dessen Sch
 Schatten darzu
 der Naturfülle
 Te deum laud
 dieses Norman
 und offenen M
 Worte unternah
 wählte ich für

Kirchen- und Palastbaues übertroffen hat. Schon die Tragplatten über den Säulen des Mittelschiffes zeigen musivische Muster; ebenso die Einfassungen und Innenflächen der durchweg rechtwinklig profilierten Bogen und die Umrahmung der schmalen Fensterräume. Selbst der bescheiden vortretende Sims, welcher die Oberwand des Mittelschiffes in schönem Verhältnis gliedert, und der breitere und weiter ausladende Dachsimps erhalten ihre ganze Dekoration und Gliederung musivisch; ebensolche Leisten und Bänder in teils geometrischen, teils arabesken Mustern gliedern leicht aber bestimmt die ganze übrige Wandfläche mit einem Rahmenwerk, aus dessen leuchtendem Goldgrunde in einer langen Reihe von Mosaikbildern der besten Art uns die gesamte Geschichte der Kirche entgegentritt; der Gottesdienst in dieser Kathedrale geschieht im Hinblick der ganzen Heilsgeschichte der Menschheit. Das alte Testament findet seine Stelle im Hauptschiffe; das Sanktuarium mit seinen Flügeln und die beiden Seitenschiffe nehmen die Darstellungen aus dem neuen Testamente auf, zwischen welchen die Patriarchen und Propheten eingeschaltet sind, sofern dieselben auf Christum deuten, auf das Fleisch gewordene Wort, das aus der Halbkuppel der Hauptapsis in majestätischer Gewalt und Hoheit hereinschaut in diese von allen Wänden leuchtende und strahlende Geschichte und Predigt. Er ist der Anfang und das Ende dieser Geschichte, und wie er das A und das D ist seiner Gemeinde und jeder gläubigen Christenseele, so war und ist er es auch für die Heiligen aus der römischen und griechischen Kirche, welche mit etlichen weltlichen Herrschern und Gewaltigen ihren Platz gefunden haben in diesem merkwürdigen Gemäldezyklus. Der kritische Künstlerblick, welcher diese etwa 60000 Quadratfuß Mosaikfläche durchmustert, wird, auch wenn er den Stand der Kunst in der neueren Zeit nicht als Maßstab anlegt, manche Schwäche in der Zeichnung finden und manchen Mangel in der Einzelkomposition; aber das anschauende Gemüt wird dafür reichlich entschädigt durch die tiefe Sinnigkeit des Ideen ausdrucks und durch die Naivetät, welche selbst dort, wo sie an das Derbe streift, nirgend verlegt. Alles aber, der goldene Grund, die Bilder und Symbole, die geometrischen Formen und die Arabesken, ja selbst die ehrwürdige erklärende Buchstabenschrift, dies alles ist in Charakter und Energie der Züge und Farbentöne und in der Gesamtwirkung des hoch einfallenden Lichtes so wunderbar gedämpft und zusammengestimmt, daß man sich kaum eine vollendetere künstlerische Einheit denken kann, als die jener farbandurchsättigten Mauerflächen. Laut reden diese Wände, sobald der Blick sich fest an einen ihrer Teile heftet, aber nur leise, und doch wie eindringlich, erklingen sie harmonisch in Farben, wenn die anbetende Seele sich erhebt zu dem Gott, von dessen Schöpfermacht, Gnadenfülle und Richterwürde all dies Bildwerk doch immer nur einen schwachen Schatten darzustellen erstreben konnte. — Der ist ein Unmensch, des Gemüt nicht aufjauchzt im Hinblick der Naturfülle sizilianischer Landschaft; der aber muß ein ganzer Heide sein, des Herz nicht mächtig ein Te deum laudamus intoniert unter dem Eindruck der Fülle heiligen Geistes, welche die geweihten Räume dieses Normannendomes durchweht. Glückliche preise ich die Stunde, welche ein Mensch mit offener Seele und offenen Augen zubringt an einer der Hauptstellen, zu welchen Sie hinzuführen ich mit zagendem Worte unternahm; wenn aber mir noch eine einzige Stunde auf sizilischem Boden vergönnt wäre, so wählte ich für diese Stunde den Dom von Monreale.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstände.	Ober-	Unter-	Ober-	Unter-		Ober-	Unter-		IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	Sa.	
	I.	I.	II.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IIIa.								IIIb.
Christl. Religionslehre	2		2	2	2	2	2	2		2	2	2	2	3	3	28
Deutsch	2 1		3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	44
Latein	3 2		5	5	5	6	6	6	6	7	7	7	7	8	8	91
Französisch	2 2		4	4	4	4	4	4	4	5	5	5	5	—	—	54
Englisch	2 1		3	3	3	4	4	4	4	—	—	—	—	—	—	30
Geschichte und Geographie	3		3	3	3	4	4	4	4	4	4	3	3	3	3	48
Rechnen und Mathematik	3 2		5	5	5	5	5	5	5	5	5	4	4	5	5	71
Naturbeschreibung	—		—	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	24
Physik	2 1		3	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
Chemie	2 1 fakult.		2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6 u. 1 fak.
Schreiben	—		—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	8
Zeichnen	2		2	2	2	2	2	2		2	2	2	2	2	2	26
Summa	16	16	32	32	32	32	32	28	28	30	30	30	30	28	28	444 u. 1 fak.

2. Übersicht über die Gänge der Lehrer am Gymnasium von 1800 bis 1804.
 I. Sommer - Semester.
 Director
 Ob. u.
 Ordinariat.
 Ober-Prima.
 Unter-Prima.
 Ober-Secund.
 Unter-Secund. a.
 Unter-Secund. b.
 Ober-Tert. a.
 Ober-Tert. b.
 Unter-Tert. a.
 Unter-Tert. b.
 Quarta a.
 Quarta b.
 Quinta a.
 Quinta b.
 Sexta a.
 Sexta b.
 Sa. der Stunden.

2. Übersicht über die Thätigkeit der Lehrer am Realgymnasium von Oftern 1884 bis Oftern 1885.

I. Sommer = Semester.

Direktor	Ordinariat.	Ober-Prima.		Unter-Prima.		Ober-Secund.		Unter-Secund.		Ober-Tert.		Unter-Tert.		Quarta		Quinta		Sexta		Sa. der Stunden.
		1 Pöhyfif	2 Pöhyfif	3 Pöhyfif	4 Pöhyfif	5 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	3 Pöhyfif	
Prof. Hellwig.	Ob. I.	2 Math.	3 Math.	5 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	14
Oberlehrer Dr. Dittich.	Ob. II.	2 Engl.	3 Engl.	4 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	3 Engl.	21
Oberlehrer Dr. Schlapp.		2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	2 Chem.	21 + 1
Oberlehrer Dr. Schmitz.	Unt. IIa.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	21 + 1
Oberlehrer Dr. Borgberger.	Unt. IIb.	1 Deutsch	2 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	23
Ord. Lehrer Obl. Dr. Schling.	Ob. IIIa.	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	23
Ord. Lehrer Schubring.	Unt. IIIb.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	1 Geogr.	23
Ord. Lehrer Dr. Pilling.	Unt. IIIa.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	2 Geogr.	23
Ord. Lehrer Dr. Auermann.	Ob. IIIb.	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	23
Ord. Lehrer Greßler.	IVa.	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch	23
Ord. Lehrer Dr. Gasse.		3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	23
Pfarrer Oppermann.		3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	3 Latein	23
Kommiff. Lehrer Dr. Martens.	Va.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	8
Wissenschaftlicher Hilfslehrer Gylert.	IVb.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	24
Lehrer Bachmann.	VIa.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	24
Lehrer Gundermann.	Vb.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	25
Lehrer Carius.	Vlb.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	25
Kandidat des höh. Schulamts Dr. Gasse.		2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	25
Kandidat des höh. Schulamts Gendrescher.		2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	2 evang.	25
Beichtenerer Gruppe.		2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	2 Beichtenerer	5

II. Winter = Semester.

Um im Winter = Semester Herr Dr. Martens statt der 3 Geschichtsstunden in den Klassen Va., VIa., VIb. das Deutsche in Va. neben dem Lateinischen übergeben zu können, übernahm Herr Gundermann das Deutsche in Va., ferner die 3 Geschichtsstunden Vb., VIa., VIb. und 1 Schreiben in Va. statt der Schreibstunden in Vb. und VIb., Herr Bachmann die Schreibstunden in Vb. und VIIb. statt des Deutschen in Vb. und 1 Schreiben in Va., Herr Gylert 1 Geschichtsstunde in Va. statt in Vb.

3. Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Fächer.

Ober-Prima. Ordinarius der Direktor.

Evangelische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich (kombiniert mit Unter-Prima). Herr Dr. Martens.

Der Römerbrief gelesen und erklärt. Die Lehre von Christus und die von den Sakramenten. Repetitionen.

Katholische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich. Herr Pfarrer Doppermann.

Die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung und die Lehre über die Kirche Christi. Die beiden ersten Perioden der Kirchengeschichte. Erklärung ausgewählter Abschnitte des Konzils von Trient.

Deutsch 3 Stunden wöchentlich, davon eine mit Unter-Prima gemeinschaftlich. Herr Oberlehrer Dr. Borberger.

Das Leben Lessing's, verbunden mit einer eingehenderen Besprechung der „Minna von Barnhelm“ und des „Laokoon.“ Übungen im Disponieren. Alle Wochen freier Vortrag eines Schülers. In der kombinierten Stunde deutsche Literatur, Grammatik, Metrik. Alle 4 Wochen bis Weihnachten ein Aufsatz über folgende Themata:

1. Klopstock's Ode „Der Hügel und der Hain.“ 2. Friedrich's des Großen Stellung zur deutschen Literatur. 3. „Früh übt sich, was ein Meister werden will.“ (Schiller's „Tell“; Klassenarbeit.) 4. a. „Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm.“ (Goethe's „Hermann und Dorothea.“) b. Etwas fürchten und hoffen und sorgen muß der Mensch für den kommenden Morgen, daß er die Schwere des Daseins ertrage und das ermüdende Gleichmaß der Tage. (Schiller, „Braut von Messina.“) 5. Die Sonne (Klassenarbeit). 6. Den Sammeltrieb. 7. Unsere Nachbarstadt Weimar (Klausur-Arbeit). — Das Thema der Abiturientenarbeit war: Die soldatischen Charaktere in Lessing's „Minna von Barnhelm.“

Latein 5 Stunden wöchentlich (2 davon kombiniert mit Unter-Prima). Herr Greßler.

Livius XXI. und XXII. — Ovid fasti: Ausgewählte Abschnitte. — Horaz, Oden I., 4; II., 10; III., 2 und 21; II., 18; I., 17; I., 3 und 24; II., 17; III., 1. Satiren II., 6; Ode III., 24. Cicero pro Ligario. — Retroversionen und Extemporalien. — Repetition der Syntax. — Alle 4 Wochen eine Korrektur.

Französisch 4 Stunden wöchentlich (2 St. komb. mit Unter-Prima). Herr Oberlehrer Dr. Schmitz.

Gelesen wurde: Mignet „Histoire de la révolution française.“ Racine „Phèdre.“ Boileau „Art poétique.“ Privatim: Corneille „Le Cid.“ In den kombinierten Stunden: Die Feinheiten der Syntax nach Bloëz' Syntax und Formenlehre der neu-französischen Sprache. Synonymen und Idiotismen. Grundzüge der Verslehre. Aus dem Deutschen wurde Schiller's „Parasit“ übersetzt. Übungen im freien Vortrag und Referate über die Lektüre. Freie Aufsätze wechselten mit längeren Extemporalien. Die Themata waren:

1. La délivrance de Vienne par Jean Sobieski. 2. Description du caractère de Louis XVI. d'après Mignet. 3. Guerre de Macédoine (thème). 4. a. Par quels moyens Philippe de Macédoine est-il parvenu à établir sa domination sur les Etats de la Grèce? b. Porte en toi ton plus grand trésor. 5. La mort de Wallenstein (thème). 6. Description du caractère de Phèdre dans la tragédie de Racine. 7. Préparatifs de Philippe de Macédoine contre les Romains (thème). 8. La ligue du Rhin fondée par Napoléon. Abituriententhema: La vie et la mort de Jeanne d'Arc.

Englisch 3 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Dittrich.

Gelesen und erklärt wurde Shakespeare's „Coriolanus“ und zum Teil dessen „Hamlet“. Der Inhalt und die hervorragenden Stellen des Gelesenen sind zum geistigen Eigentum gemacht worden. — Übungen im mündlichen Gebrauche der englischen Sprache; die Schüler referierten über Abschnitte aus der Geschichte und Literatur. — In der mit Unter-Prima kombinierten Stunde wurden die wichtigeren Kapitel der Grammatik repetiert und Übersetzungsübungen aus dem Deutschen daran geschlossen. Alle 3 Wochen ein längeres Exerzitium, außerdem Extemporalien.

Geschichte und Geographie 3 Stunden wöchentlich (kombiniert mit Unter-Prima). Herr Dr. Auermann.

Die Geschichte der neuen Kulturvölker von der französischen Revolution an. Repetitionen aus allen Gebieten der Geschichte. Herbst, historisches Hilfsbuch III. — Geographie der europäischen Staaten.

Mathematik 5 Stunden wöchentlich. Herr Professor Hellwig.

In 3 Stunden analytische Geometrie der Kegelschnitte und Anwendung derselben zur Lösung von Aufgaben; Gleichungen dritten und vierten Grades. In 2 Stunden (kombiniert mit Unter-Prima) sphärische Trigonometrie; Oberflächen- und Volumen-Berechnungen durch Schwerpunktsbestimmungen; beschreibende Geometrie, Entwicklung der Funktionen in Reihen. — Alle 4 Wochen eine schriftliche Arbeit.

Aufgaben für die schriftliche Arbeit der Abiturienten:

1. Um einen Endpunkt der kleinen Achse einer Ellipse ist durch die Brennpunkte derselben ein Kreis beschrieben; welche Kurve umhüllen die Polaren der Kreisumfangspunkte? 2. Wenn aus einem Baumstamme, dessen Endflächen Kreise mit den Radien R und r sind, ein ebenso langer vierkantiger Balken so geschnitten wird, daß seine Grundflächen in die Endflächenkreise des Stammes eingeschriebene ähnliche Rechtecke sind, so soll bestimmt werden, für welche Werte der Rechtsseiten das Volumen des Balkens gleich dem des Abfalls ist. 3. Von einem Punkte außerhalb eines Kreises geht an denselben eine Tangente und durch denselben eine Sekante, welche mit der Tangente einen gegebenen Winkel bildet. Man soll die Summe der Quadrate der durch den Berührungspunkt der Tangente einerseits und die Durchschnitte der Sekante andererseits begrenzten Sehnen durch den Radius, die Tangentlänge und den gegebenen Winkel ausdrücken. 4. Die Werte von x und y sollen aus den Gleichungen

$$x^3 - 4(x - y) + 3xy^2 = 3x^2y + y^3 \text{ und } x^4 + 5(x + y)y + 40y^2 = 40x^2 + \frac{5}{2}(x + y)^2 + y^4$$

ermittelt werden.

Physik 3 Stunden wöchentlich (in 1 Stunde Ober-Prima und Unter-Prima kombiniert.) Der Direktor.

1. In der kombinierten Stunde ist das in Unter-Secunda über die Lehre vom Licht und die Lehre von der Wärme Vorgetragene repetiert und wesentlich sowohl nach dem Stoff als nach den Mitteln der mathematischen Behandlung desselben ergänzt. 2. In den beiden anderen Stunden ist gezeigt, wie die entwickelten Gesetze zu theoretischen Mittelpunkten von Aufgaben-Kreisen gemacht werden, sind dann die Schüler in der einfachsten Weise der Lösung vieler solchen Aufgaben geübt. Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten der Abiturienten Ostern 1885 waren:

1. Ein Hohlspiegel von 50 cm Radius und ein Konvexspiegel von 40 cm Radius haben dieselbe optische Achse und sind einander zugekehrt. Zwischen ihnen steht ein Gegenstand so, daß sein Fußpunkt den Abstand zwischen den optischen Mittelpunkten der beiden Spiegel teilt in dem Verhältnisse 1:5, daß er also dem optischen Mittelpunkte des Hohlspiegels näher steht. Die Höhe des Bildes hinter dem Hohlspiegel verhält sich zu der Höhe des Bildes hinter dem Konvexspiegel = 10:1. Wie weit sind dann die geometrischen Mittelpunkte der beiden Spiegel von einander

entfernt? 2. In einem graduierten cylindrischen Glasgefäße, dessen Gewicht für den in Anspruch genommenen Raum 150 gr beträgt, befinden sich bei 15° C. 100 cub.-cm Wasser. Wirft man ein Stück Platin, welches bei 0° 18 cub.-cm Volumen hatte und jetzt eine Temperatur von 100° C. hat, hinein; um wie viel cub.-cm steigt das Wasser nach dem Ausgleich der Temperaturen? Spez. Gew. des Wassers bei 15° = $\frac{1}{1,0008407}$
 Ausdehnungs-Coefficient des Wassers zwischen 15° und 25° C. etwa 0,000199; spez. Gew. des Platins bei 0° = 21,7; kubischer Ausdehnungs-Coefficient des Platins = 0,00002568; kubischer Ausdehnungs-Coefficient des Glases = 0,00002589; spez. Wärme des Platins = 0,0324; spez. Wärme des Glases = 0,1937.

Chemie 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlapp.
 Benutzt wurde Vorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. — Repetition der vorhergehenden Pensien. Die unedlen Schwermetalle, welche das Wasser nicht zerlegen, und die Edelmetalle. Im Sommer 1 Stunde wöchentlich praktische Vorübungen für die qualitative Analyse, fakultativ.

Zeichnen 2 Stunden wöchentlich. Herr Kruspe.
 Saubere und genaue Darstellung schwieriger Gipsmodelle wechselte mit dem Kopieren von Übungsblättern guter Meister, damit eine feinere Technik erlangt wurde.

Unter-Prima. Ordinarius der Direktor.

In Unter-Prima verfolgte der Unterricht derselben Lehrer im Allgemeinen dieselben Unterrichtsziele wie in Ober-Prima, mit folgenden Abweichungen:

Deutsch 3 Stunden wöchentlich, davon eine mit Ober-Prima gemeinschaftlich. Herr Oberlehrer Dr. Boyberger.
 Das Leben Goethe's, verbunden mit Erläuterung einiger seiner „Vermischten Gedichte.“ Alle Wochen ein freier Vortrag eines Schülers. Alle 4 Wochen ein Aufsatz über folgende Themata:

1) Goethe's Jugendjahre. 2) Was unsterblich im Gesang soll leben, muß im Leben untergehen. (Aus Schiller's „Götter Griechenlands.“) (Klassenarbeit.) 3) Deutsche Kaiserkrönungen. 4) a. Der Wandertrieb. b. Die Sage von Dietrich von Bern. (Klassenarbeit.) 5) Welche Verhältnisse sind für die geistige Entwicklung günstig und welche ungünstig zu nennen? 6) Chemie und Alchimie. 7) Die chemischen Wahlverwandtschaften. 8) Der Adler fliegt allein, der Rabe scharenweise: Gesellschaft sucht der Thor und Einsamkeit der Weise. (Rückert.) 9) Rom und Carthago. (Klassenarbeit.)

Latin 5 Stunden wöchentlich. Herr Greßler.
 Livius XXI. und XXII. (kombiniert mit Ober-Prima). — Virgil, Aeneis I. und II. Cicero pro Archia. Repetition der Syntax. Retroversionen und Extemporalien. Alle 4 Wochen eine Korrektur.

Französisch 4 Stunden wöchentlich (2 Stunden kombiniert mit Ober-Prima). Herr Oberlehrer Dr. Schmitz.
 Gelesen wurden Molière's Les Précieuses ridicules und Les Femmes savantes. Voltaire's Siècle de Louis XIV. Privatim: Scribe „Le verre d'eau.“ Grckmann-Chatrion „Contes populaires.“ Die Themata für die Aufsätze und Extemporalien waren:

1. Alfred le Grand. 2. Utilité de l'histoire (thème). 3. Mort tragique de Conradin, le dernier des Hohenstaufen. 4. Guerre faite aux Romains par Porséna pour rétablir Tarquin le Superbe. 5. Chute de Napoléon I. (thème). 6. Napoléon en Egypte. 7. Discours de Scipion contre Fabius le Temporiseur (thème). 8. L'anneau de Polycrate. 9. Le meunier de Sans-Souci. 10. Conversion de Constantin au christianisme. 11. Guerre des Volsques (thème).

Englisch 3 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Dittrich.
 Gelesen und erklärt wurden Longfellow's The Golden Legend und Walter Scott's The Lady of the Lake. Übungen im Interpretieren und im Übersetzen nach Diktat und nach dem Gehör. Vortrag über die Entwicklung der englischen Sprache und über Wichtiges aus der Litteratur. Die Schüler wurden angeleitet, über ihre Lektüre und über Abschnitte aus der Geschichte in englischer Sprache zu referieren. Alle 3 Wochen ein Exerzitium. Extemporalien.

Mathematik 5 Stunden wöchentlich. Herr Professor Hellwig.
 In 3 Stunden: Diophantische Gleichungen; Kettenbrüche; analytische Geometrie des Punktes, der Geraden, des Kreises und der Kegelschnitte. 2 Stunden kombiniert mit Ober-Prima. Alle 4 Wochen eine schriftliche Arbeit.

Chemie 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlapp.
 Benutzt wurde Vorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. — Repetition des vorhergehenden Pensiums. Die Nichtmetalle Phosphor, Bor, Kohlenstoff und Silicium und die Leichtmetalle. Im Winter 1 Stunde wöchentlich praktische Vorübungen für die qualitative Analyse, fakultativ.

Ober-Secunda. Ordinarius Herr Oberlehrer Dr. Dittrich.

Evangelische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Martens.
 Der Galaterbrief gelesen und erklärt. Die Kirchengeschichte der sechs ersten Jahrhunderte wiederholt; vorgetragen die Kirchengeschichte von 600 ab mit besonderer Berücksichtigung der Reformationsgeschichte.

Katholische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich. Herr Pfarrer Oppermann.
 Kombiniert mit Prima.

Deutsch 3 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Boyberger.
 Die Geschichte von Schiller's geistiger, besonders dichterischer Entwicklung, verbunden mit Erklärung ausgewählter Gedichte, die von den Schülern memoriert wurden. Alle Wochen ein freier Vortrag eines Schülers. Alle 4 Wochen ein Aufsatz über folgende Themata:

1. Der Göttinger Dichterbund. 2. Die Erdbeben. 3. Deutsche Treue (Klassenarbeit). 4. Verschwörung des Fiesko zu Genua. 5. Dann erst genieß' ich meines Lebens recht, wenn ich mir's jeden Tag auf's neu erbeute (Klassenarbeit). 6. Die Johanner. 7. Die Jüge der Deutschen nach Italien. 8. Licht und Wärme. 9. Schiller's Lied an die Freude. 10. Klöster und Burgen (Klassenarbeit).

Latinisch 5 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Hesse.
 Grammatik: Repetition der ganzen Syntax im Anschluß an Spieß' Übungsbuch für Tertia und Glendt-Seyffert's lateinische Grammatik. — Lektüre: Sallust, Jugurtha; Ovid, Metamorphosen in Auswahl. Metrische Übungen. — Übungsextemporalien wöchentlich, Exerzitien alle 3 Wochen.

- Französisch** 4 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Dittrich.
Die Hauptlehren der Syntax nach der Schulgrammatik von Blöz (Lektion 66 — 79) mit vielfachen mündlichen und schriftlichen Übungen. Gelesen wurden aus N. Töpffer's Nouvelles Genevoises die Erzählungen Le lac de Gers, La vallée de Trient und Le col d'Anterne, sowie die Bücher I., III., IV. und V. der Fabeln von Lafontaine. Das Gelesene wurde in französischer Sprache rekapituliert und besprochen, zum Teil auch memoriert. Alle 3 Wochen ein Exerzitium; Extemporalien.
- Englisch** 3 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Dittrich.
In den Lektürestunden ist die zweite Hälfte des V. Kapitels von Macaulay's History of England, sowie A Christmas Carol von Ch. Dickens gelesen worden. Alle 3 Wochen ein Exerzitium oder Extemporale mit Zugrundelegung von selbständigen deutschen Stücken. In der Grammatik sind das Adjektiv, das Adverb, die Präpositionen und die Konjunktionen nach dem Lehrbuch der englischen Sprache von Dr. W. Gesenius (Teil II.) behandelt und dahin gehörige Übungsstücke in großer Menge übersetzt worden. Memorieren von Gedichten und Stellen aus Shakespeare.
- Geschichte** 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Auermann.
Die Geschichte des Mittelalters, mit besonderer Hervorhebung der deutschen Geschichte. Herbst, Historisches Hilfsbuch, II.
- Geographie** 1 Stunde wöchentlich. Herr Dr. Billing.
Die allgemeine Erdkunde wurde nach dem Plane des Lehrbuchs von Hann, Hochstetter und Pokorny durchgenommen.
- Mathematik** 5 Stunden wöchentlich. Herr Professor Hellwig.
Stereometrie; arithmetische Reihen höherer Ordnungen, Kombinationslehre, binomischer Satz; trigonometrische Aufgaben über das Dreieck und Viereck. Alle 4 Wochen eine schriftliche Arbeit.
- Physik** 3 Stunden wöchentlich. Der Direktor.
Mechanik im Anschlusse an die „Elemente der physikalischen Mechanik von Hoh.“ Vielfache Übungen in der mathematischen Behandlung einschlagender einfachen Aufgaben.
- Chemie** 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlapp.
Benutzt Vorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie, Einleitung. — Wasserstoff, Chlor, Brom, Jod, Fluor, Sauerstoff und Schwefel und deren Verbindungen.
- Zeichnen** 2 Stunden wöchentlich. Herr Kruspe.
Um die in den Übungen der Ober-Tertia angestrebte Sicherheit in der Handhabung von Zirkel, Lineal und Reißfeder zu fördern, gaben die Darstellungen von Linien, Flächen und Körpern in der Horizontal- und Vertikal-Projektion den Übungsstoff. Zur Abwechslung Übungen im Darstellen schwieriger Gipsornamente.

Unter-Secunda a. Ordinarius Herr Oberlehrer Dr. Schmitz.

- Evangelische Religionslehre** 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Martens.
Die Apostelgeschichte gelesen und erklärt. Kirchengeschichte bis zum Jahre 600. Repetitionen.
- Katholische Religionslehre** 2 Stunden wöchentlich. Herr Pfarrer Oppermann.
Kombiniert mit Prima.
- Deutsch** 3 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Auermann.
Besprochen wurde das Nibelungenlied und Goethe's Hermann und Dorothea. Kurze Übersicht über die litterarischen Erscheinungen in den fünf ersten Perioden unserer National-Litteratur. Biographie Schiller's und Erklärung einer Auswahl seiner Gedichte. Besprechung des Wilhelm Tell. — Freie Vorträge. Übungen im Disponieren. Alle vier Wochen wurde ein Aufsatz gefertigt. Die Themata der Aufsätze waren:
1. Die Verdienste Scharnhorst's um Preußen. 2. Graf Eberhard der Raufschbart (nach Uhland). 3. Das Johannisfest. (Klassenarbeit.) 4. Rübig von Bechlaran, ein Lebensbild nach dem Nibelungenliede. 5. Wer kosten will die süße Kuh, die harte Schal' erst knacken muß. (Klassenarbeit.) 6. Inhaltsangabe des zweiten Gesanges von Goethe's Hermann und Dorothea. 7. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. 8. Der Eburone Ambiorix, einer der hervorragendsten Vertheidiger Galliens (nach Caesar's bell. gall. V., VI. und VIII.). 9. Alexander's Zug nach dem Oriente. (Klassenarbeit.) 10 a. Die Folgen der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus. b. Die Zerstörung Trojas (nach Schiller's Übersetzung des II. Buches der Aeneide Vergil's.) 11. Rom in den ersten Jahren der Republik. (Klassenarbeit.) 12. Der Frühling, ein Bote des Herrn. (Klassenarbeit.)
- Lateinisch** 5 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Hesse.
Grammatik: Repetition des Terzianerpenjums und der Formenlehre. Die Kasuslehre im Anschlusse an Ellendt-Schiffert's lat. Grammatik und Spieß' Übungsbuch für Tertia. — Lektüre: Caesar de bell. gall. lib. VI. VII. — Schriftliche Arbeiten: Übersetzungen aus Spieß, Übungsextemporalien, dreiwöchentlich ein Exerzitium.
- Französisch** 4 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schmitz.
Aus Blöz' Schulgrammatik wurden Lektion 46 — 65 (Lehre vom Gebrauch der Zeiten und Moden, Artikel) durchgenommen. — Lektüre: Ségur Histoire de Napoléon et de la grande armée. — Alle 3 Wochen ein Exerzitium.
- Englisch** 3 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Dittrich.
In den Lektürestunden sind die ersten sieben Kapitel von Gulliver's Travels by J. Swift gelesen worden. Gramm.: Das Verbum und seine Funktionen, sowie die Fürwörter nach dem Lehrbuch der englischen Sprache von Dr. W. Gesenius (Teil II.). Als Exerzitien wurden die an die Grammatik sich anschließenden Übungsstücke und kleine selbstständige Erzählungen benutzt. Mehrere Gedichte sind memoriert worden. Extemporalien.
- Geschichte** 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Auermann.
Im Sommer die griechische, im Winter die römische Geschichte. Vorausschick wurde jedesmal das Entsprechende aus der alten Geographie. Herbst, Historisches Hilfsbuch, I.
- Geographie** 1 Stunde wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlink.
Repetition der Geographie sämtlicher Erdteile. Übersicht über die Verbreitungsbezirke der Gewächse.

Mathematik
In 3 St
und VI
Schule d
ersten Gr
(Exponen

Physik 3 Stun
Lehre von
behandeln

Naturbeschr
Im Som
und der P
metalle,

Zeichnen 2 S
Übungen
später die

Der l
Aufgaben
1. Inh
Deutsche a
Berlinerrie
Großen. 8
ist das M
zumeist sein

Evangelische
Das Ev
Repetition

Katholische R
Lehre üb
geschichte

Deutsch 3 Stun
Lektüre a
Lesestücke.
Disponier

Latein 6 Stun
Repetition
beispiel
Neujahr

Französisch 4
Aus dem
durchgeno

Englisch 4 St
Gelesen u
mäßigen
Gesenius
schriftliche

Geschichte 2 S
Geschichte
Johann br

Geographie 2
Asien, A

Mathematik
Geometrie
bestimmu
ede nach
Wurzeln.
schriftliche

Naturbeschr
Im Som
Reptilien

Mathematik 5 Stunden wöchentlich. Herr Professor Hellwig.

In 3 Stunden Planimetrie und Trigonometrie: Abschnitt IV. (Eigenschaften der Vielecke und Kreisberechnung) und VI. (goniometrische Formeln und Dreiecksberechnung) nebst Aufgaben aus verschiedenen Abschnitten von Hellwig's Schule der Geometrie, 2. Kursus. — In 2 Stunden Arithmetik: Auflösung von Aufgaben, welche zu Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten, oder zu solchen des zweiten Grades führen, und logarithmische Rechnungen (Exponentialgleichungen), Theorie der arithmetischen und geometrischen Progressionen.

Physik 3 Stunden wöchentlich. Der Direktor.

Lehre von der Wärme und Lehre vom Licht. Vielfache Anleitung, einschlagende einfache Aufgaben mathematisch zu behandeln.

Naturbeschreibung 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlapp.

Im Sommer: Repetition des natürlichen Systems der Phanerogamen. Elemente der Lehre von den Kryptogamen und der Pflanzenanatomie. Im Winter: Mineralogische Kennzeichenlehre. Elementarminerale, Arsenmetalle, Schwefelmetalle, Metalloxyde und Metalloxyde.

Zeichnen 2 Stunden wöchentlich.

Übungen in Wiedergabe einfacher Körper nach der Natur und zwar mit Berücksichtigung der Beleuchtungsercheinungen; später die Aufnahme plastischer Ornamente in Gipsabgüssen.

Unter-Secunda b. Ordinarius Herr Oberlehrer Dr. Boyberger.

Der Unterricht verfolgte im Allgemeinen dieselben Ziele wie in Unter-Secunda a.; die Themata zu den deutschen Aufsätzen waren:

1. Inhaltsangabe des zweiten Gesanges von Goethe's Hermann und Dorothea. 2. Glück und Glas, wie bald bricht das. 3. Weshalb darf der Deutsche auf seinen Rheinstrom stolz sein? 4. Die wichtigsten Ortlichkeiten in Goethe's Hermann und Dorothea. 5. Welchen Einfluß haben die Perserkriege auf die Entwicklung Athens gehabt? 6. Die Vorfabel des Nibelungenliedes nach der Walsungenjage. 7. Geringes ist die Wiege des Großen. 8. Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück. 9. Der Mensch im Kampfe mit dem Elemente des Feuers. 10. Welchen Einfluß übt das Meer auf den Charakter seiner Anwohner? 11. Nulla virtus sine certamine. 12. Welchen Eigenschaften seiner Bürger verdankt Rom zumeist seine Größe und Bedeutung?

Ober-Tertia a. Ordinarius Herr Oberlehrer Dr. Schlink.

Evangelische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Martens.

Das Evangelium Matthäi bis zur Leidensgeschichte gelesen und erklärt. III. Artikel. IV. und V. Hauptstück. Repetitionen.

Katholische Religionslehre 3 Stunden wöchentlich. Herr Pfarrer Oppermann.

Lehre über die Sünde und die Tugend. Sakramentenlehre und I. Hauptstück des Diözesankatechismus. Kirchengeschichte: im Sommer-Semester V. Periode; im Winter-Semester I. Periode.

Deutsch 3 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Hesse.

Lektüre aus Masius' Lesebuch, Teil II., unter besonderer Berücksichtigung der logischen Gliederung der betreffenden Lesestücke. Besprechung und Einprägung Schiller'scher Balladen. Definitionen einfacher Begriffe und Anleitung zum Disponieren leichter Themen. Alle drei Wochen ein Aufsatz.

Latein 6 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Boyberger.

Repetition der Kasuslehre, dann die Lehre von den temporibus und modis bis zu Ende, mit sämtlichen Übungsbeispielen aus Speiß, die zum Teil auch schriftlich übersetzt wurden. Lektüre: Cornel's erste 8 Biographien, seit Neujahr Cäsar, Bellum Gallicum. lib. IV.

Französisch 4 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Billing.

Aus dem 2. Kursus von Plöy's Grammatik wurden Abschnitt 4, Lektion 29—35 und Abschnitt 8, Lektion 70—74 durchgenommen. Alle 3 Wochen ein Exerzitium. Lektüre: Thiers, Bonaparte en Egypte et en Syrie.

Englisch 4 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schmitz.

Gelesen und retrovertiert wurden Gulliver's Travels von Swift (I. Teil Voyage to Lilliput). Grammatik: Die unregelmäßigen Verben, die unvollständigen Hilfsverben, einige Synonymen, Präpositionen nach dem Lehrbuche von Gesenius (I. Teil), die Pronomina mit Ausschluß der Indefinite Pron. nach Gesenius (II. Teil). Mündliche und schriftliche Übersetzung von Übungsstücken. Memorieren von Gedichten. Alle 3 Wochen ein Exerzitium.

Geschichte 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Auermann.

Geschichte der neueren Zeit von den Entdeckungswegen der Portugiesen und Spanier an bis zum westphälischen Frieden; sodann brandenburgisch-preussische Geschichte bis zum Tode Friedrichs des Großen. — Dielis, Grundriß der Weltgeschichte.

Geographie 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlink.

Asien, Afrika, Mitteleuropa.

Mathematik 5 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlink.

Geometrie 2 Stunden. Geometrische Orter und ihre Anwendung zur Auflösung von Aufgaben. Inhaltsbestimmung und Gleichheit der geradlinigen Figuren. Proportionalität der geraden Linien und Ähnlichkeit der Dreiecke nach Hellwig's Schule der Geometrie, 2. Kursus. Arithmetik 3 Stunden. Rechnungen mit Potenzen und Wurzeln. Behandlung der Gleichungen ersten Grades mit einer und zwei Unbekannten. Alle vier Wochen eine schriftliche Arbeit.

Naturbeschreibung 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlapp.

Im Sommer: Übersicht der Flora nach dem natürlichen Systeme und Bestimmungsübungen. Im Winter: Vögel, Reptilien, Amphibien; Artiere, Darmlose, Schinodermen und Insekten. Nach Schlapp, Grundzüge.

Zeichnen 2 Stunden wöchentlich. Herr Kruspe.

Die Schüler hatten sich im Gebrauche von Zirkel, Lineal und Reißfeder behufs der Darstellung von Flächenmustern, Kreisteilungen u. a. geometrischen Gebilden (geradlinige und krumme) zu üben. Um die Schüler für die Umriss-Darstellung einfacher Körper nach der Wirklichkeit zu befähigen, wurden die notwendigsten Erklärungen über perspektivische Erscheinungen gegeben. Das Zeichnen nach Holzmodellen war stets Massenunterricht.

Ober-Tertia b. Ordinarius Herr Greßler.

Der Unterricht verfolgte dieselben Ziele wie in Ober-Tertia a.

Unter-Tertia a. Ordinarius Herr Dr. Auermann.

Evangelische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Martens.

Geschichte des Reiches Gottes im Alten Bunde. Leidensgeschichte Christi gelesen. III. Hauptstück. II. Artikel. Repetitionen.

Katholischer Religionsunterricht 3 Stunden wöchentlich. Herr Pfarrer Oppermann.

Kombiniert mit dem Unterricht in Ober-Tertia.

Deutsch 3 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Auermann.

Lektüre und Erklärung poetischer und prosaischer Stücke aus Mafius' Lesebuch, II. Teil. Übungen im Disponieren, meist im Anschlusse an die Lektüre. Memorieren ausgewählter Gedichte. Alle 3 Wochen wurde ein Aufsatz geliefert.

Latein 6 Stunden wöchentlich. Herr Gylert.

In der Grammatik wurde die Kasuslehre und das Hauptfächlichste aus der Tempus- und Moduslehre durchgenommen. Ellend-Seyffert §§ 143—201. Spieß für Quarta. — Gelesen wurden im Sommer einige Abschnitte aus Weller, im Winter Nepos Themistocles, Cimon, Thrasybul, Conon. — Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.

Französisch 4 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Billing.

Die ersten drei Abschnitte aus Blöz' Grammatik wurden durchgenommen und eingeübt. Lektüre: Hommes illustres von Rollin.

Englisch 4 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schmitz.

Die Elementargrammatik nach Gesenius (I. Teil) bis Kap. XVII., mit mündlicher und schriftlicher Übersetzung der Übungsbeispiele. Im zweiten Halbjahr alle 3 Wochen ein Exerzitium.

Geschichte 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Auermann.

Die Geschichte des Mittelalters, mit besonderer Hervorhebung der deutschen Geschichte. — Dielitz, Grundriß der Weltgeschichte.

Geographie 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Billing.

Die Staaten Europas mit Ausnahme von Deutschland und Österreich wurden durchgenommen.

Mathematik 5 Stunden wöchentlich.

Arithmetik und Rechnen 3 Stunden. Herr Professor Hellwig. Theorie der Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division nebst dahin gehörigen Übungen im algebraischen Rechnen; Aufgaben vorzugsweise aus den Gebieten der Zins-, Teilungs- und Mischungs-Rechnung. Geometrie 2 Stunden. Herr Gedenbrecher. Behandlung der §§ 61—108 des Lehrbuchs „Schule der Geometrie und Trigonometrie der Ebene von C. Hellwig, Kursus I.“

Naturbeschreibung 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlapp.

Im Sommer: Übersicht der Flora nach dem natürlichen System und Bestimmungsübungen. Repetition der Morphologie. Im Winter: Säugetiere und Vögel, nach Schlapp, Grundzüge.

Zeichnen 2 Stunden wöchentlich. Herr Kruspe.

Damit Sicherheit der Hand und Fertigkeit im Darstellen erzielt werden, ist für die Schüler dieser Stufe Übung im Freihandzeichnen nach gedruckten Vorlagen vorgesehen. Den Übungsstoff bilden Flachornamente, bei deren Nachbildung eine Veränderung des Maßstabes angestrebt wird.

Unter-Tertia b. Ordinarius Herr Dr. Billing.

Der Unterricht verfolgte dieselben Ziele wie in Unter-Tertia a.

Quarta a. Ordinarius Herr Dr. Hesse.

Evangelische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich. Herr Gundermann.

Das 2. Hauptstück des Lutherischen Katechismus wurde behandelt und eingepägt, das 1. und 3. wiederholt. Die evangelischen Perikopen des christlichen Kirchenjahrs wurden ausgelegt, einige Psalmen und Kirchenlieder gelernt, früher gelernte wiederholt. Predigt-Referate.

Katholische Religionslehre kombiniert mit dem Unterricht in Tertia.

Deutsch 3 Stunden wöchentlich. Herr Gylert.

Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus Mafius' Lesebuch, Teil II. Memorieren von Gedichten. Mündliche und schriftliche Übungen zur Befestigung der orthographischen und Interpunktionsregeln. Alle 3 Wochen ein Aufsatz erzählenden Inhalts.

Lateinisch 7
Repetition
Ellendt
Die Ra
schriftlich
Französisch 5
Blöz, G
Französisch
Geschichte 2
Im Som
Geographie
Alt-Gri
Mathematik
Rechnen
Alle 4 W
Schule d
Naturbeschre
Im Som
Winter:
Zeichnen 2
Um Herr
Anschwel

Der

Evangelische
Das dr
Gottes i
repetiert.
Katholische
Nach der
und Erf
Neuen
Deutsch 3
Lesen un
eigneter
Latein 7
Unregelm
Sommer
Französisch
Blöz, G
liche Ex
Geographie
Die Gef
Übungen
Rechnen 4
Repetiti
auf den
Wochen
Naturbeschre
Im Som
und mit
systemat
von Dr.
Schreiben 1
Nach W
zeitigen
Zeichnen 2
Sämtlich
Figur u

Der Un

Lateinisch 7 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Hesse.

Repetition der gesamten Formenlehre, insbesondere der unregelmäßigen Verben, nach der lateinischen Grammatik von Glendt-Seyffert, des Akkusativ mit Infinitiv, der Partizipialkonstruktionen nach Spieß's Übungsbuch für Quinta. Die Kasuslehre im Anschluß an Spieß für Quarta; die meisten der betreffenden Übungsstücke teils mündlich, teils schriftlich übersezt. Wöchentlich Extemporalien, alle 14 Tage ein Exerzitium.

Französisch 5 Stunden wöchentlich. Herr Carius.

Blöz, Elementarbuch, Lektion 51—91. Die deutschen Übungsstücke wurden mündlich und schriftlich eingeübt, die französischen gelesen und übersezt. Alle 3 Wochen ein Exerzitium und Extemporale.

Geschichte 2 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Auermann.

Im Sommer die griechische, im Winter die römische Geschichte. Dielitz, Grundriß der Weltgeschichte.

Geographie 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlink.

Alt-Griechenland, Alt-Italien und die außereuropäischen Erdteile. Vielfache Übung im Kartenzeichnen.

Mathematik 5 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlink.

Rechnen 3 Stunden: Einfache und zusammengesetzte Regelbetri mit Hilfe von Proportionen. Verteilungsrechnung. Alle 4 Wochen eine schriftliche Arbeit. Geometrie 2 Stunden: Die Anfangsgründe der Geometrie nach Hellwig's Schule der Geometrie, 1. Kursus.

Naturbeschreibung 2 Stunden wöchentlich. Herr Oberlehrer Dr. Schlapp.

Im Sommer: Elemente der Morphologie der Pflanzen und Bestimmungsübungen nach dem System von Linné. Im Winter: Die Säugetiere, nach Schlapp's Grundzügen.

Zeichnen 2 Stunden wöchentlich. Herr Kruspe.

Um Fertigkeit im Zeichnen zu erzielen, wurden Flachornamente mit mehrfach gekrümmten Linien, durch deren Anschwellen der Relieffschatten angedeutet wird, geübt.

Quarta b. Ordinarius Herr Eylert.

Der Unterricht verfolgte dieselben Ziele wie in Quarta a.

Quinta a. Ordinarius Herr Dr. Martens.

Evangelische Religionslehre 2 Stunden wöchentlich. Herr Gundermann.

Das dritte Hauptstück des Lutherischen Katechismus wurde behandelt und gelernt. Die Geschichte des Reiches Gottes im Neuen Testamente wurde erzählt, einige Kirchenlieder und Psalmen erklärt und gelernt, früher gelernte repetiert. Predigt-Referate.

Katholische Religionslehre 3 Stunden wöchentlich. Herr Pfarrer Doppermann.

Nach dem Diözesankatechismus die Lehre von der Gnade, den Sakramenten und Sakramentalien, Lehre über das Gebet und Erklärung der kirchlichen Gebräuche und Feste. Biblische Geschichte: Ausgewählte Stücke aus dem Alten und Neuen Testament.

Deutsch 3 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Martens.

Lesen und Erklären von Prosa- und Gedichten, aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsief. Memorieren geeigneter Gedichte. Orthographische und grammatische Übungen. Aufsätze erzählenden Inhalts und Diktate alle 3 Wochen.

Latein 7 Stunden wöchentlich. Herr Dr. Martens.

Unregelmäßige Deklination und Konjugation. Präpositionen. Accusativus c. inf. Übersetzungen aus Spieß. Im Sommer jede zweite, im Winter jede dritte Woche eine schriftliche Arbeit.

Französisch 5 Stunden wöchentlich. Herr Carius.

Blöz, Elementarbuch, Lektion 1—50. Die deutschen Übungsstücke wurden mündlich und schriftlich übersezt. Wöchentliche Extemporalien. Im zweiten Halbjahre Exerzitien alle 3 Wochen.

Geographie 2 Stunden wöchentlich. Herr Wicht.

Die Gestalt und Bewegung der Erde, das mathematische Mez. Die physische und politische Geographie Deutschlands. Übungen im Kartenzeichnen.

Rechnen 4 Stunden wöchentlich. Herr Schubring.

Repetition der Lehre von den gemeinen Brüchen. Einfache Regelbetri mit Hilfe des Schlusses auf die Einheit und auf den gemeinsamen Teiler. Rechnung mit Dezimalbrüchen und Anwendung derselben auf die Regelbetri. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit.

Naturbeschreibung 2 Stunden wöchentlich. Herr Carius.

Im Sommer Botanik: Sehr verbreitete und nach ihren Eigenschaften leicht erkennbare Pflanzen wurden beschrieben und mit verwandten verglichen. Im Winter Zoologie: Das Skelett des Menschen. Vergleichend anatomische und systematische Betrachtung der Säugetiere. (Der Unterricht schließt sich an die „Grundzüge der systematischen Zoologie von Dr. Otto Schlapp“.)

Schreiben 1 Stunde wöchentlich Herr Kruspe und 1 Stunde Herr Gundermann.

Nach Wiederholung der großen und kleinen deutschen und lateinischen Alphabete folgten Schreibübungen nach einzeiligen Vorschriften, später zwei- und mehrzeilige Sätze; zuletzt wurde das Schreiben ohne Hilfslinien geübt.

Zeichnen 2 Stunden wöchentlich. Herr Kruspe.

Sämtliche Schüler zeichneten nach einem vom Lehrer an der Wandtafel gezeichneten Vorbilde einer krummlinigen Figur und später eines leichteren Flachornaments.

Quinta b. Ordinarius Herr Carius.

Der Unterricht verfolgte dieselben Ziele wie in Quinta a.

Sexta a. Ordinarius Herr Bachmann.

Evangelische Religionslehre 3 Stunden wöchentlich. Herr Gundermann.

Die 10 Gebote nebst Luthers Erklärung wurden behandelt und eingepägt. Einige Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testamente wurden erzählt, einige Psalmen, Liederverse und Kirchenlieder wurden erklärt und gelernt.

Katholische Religionslehre. Der Unterricht war mit dem in Quinta kombiniert.

Deutsch 3 Stunden wöchentlich. Herr Bachmann.

Lesen und Erklären prosaischer und leichter poetischer Stücke aus Hopp und Paulsief für Sexta, nebst kurzer Inhaltsangabe. Orthographische Übungen und kleine Aufsätze erzählenden Inhalts. Alle 14 Tage eine Arbeit abgegeben.

Latin 8 Stunden wöchentlich. Herr Bachmann.

Die regelmäßige Deklination und Komparation, die Numeralia, die gebräuchlichsten Pronomina, das Hilfszeitwort esse und die vier regelmäßigen Konjugationen. Übersetzungen aus Spieß für Sexta, Kap. 1—19.

Geschichte 1 Stunde wöchentlich. Im Sommer Herr Dr. Martens, im Winter Herr Gundermann.

Sagen des klassischen Altertums.

Geographie 2 Stunden wöchentlich. Herr Gundermann.

Entwicklung der wichtigsten geographischen Begriffe. Physische und politische Geographie von Thüringen.

Rechnen 5 Stunden wöchentlich. Herr Bachmann.

Die vier Spezies in mehrfach benannten ganzen Zahlen. Zeitrechnung. Vorübungen zur Bruchrechnung und die vier Spezies mit gemeinen Brüchen. Alle 14 Tage wurde eine häusliche Arbeit oder ein Extemporale korrigiert.

Naturbeschreibung 2 Stunden wöchentlich. Herr Carius.

Im Sommer Botanik: An leicht zugänglichen Pflanzen der Erfurter Flora wurden diejenigen Ausdrücke der Organographie erläutert, welche zur Bestimmung phanerogamer Pflanzen unentbehrlich sind. Im Winter Zoologie: Das Skelett des Menschen und der Säugetiere. Letztere wurden nach Ordnungen und Gruppen zusammengestellt und die wichtigsten Arten kurz charakterisiert. (Das Lehrbuch von Dr. Otto Schlapp: „Grundzüge der systematischen Zoologie“ ist im Unterrichte benutzt worden.)

Schreiben 2 Stunden wöchentlich. Herr Gundermann.

Die kleinen und großen Buchstaben der lateinischen und deutschen Kurrentschrift wurden in genetischer Reihenfolge erst einzeln und dann in Wörtern und Sätzen geübt.

Zeichnen 2 Stunden wöchentlich. Herr Kruspe.

Nachdem die Schüler gerade Linien in allen Lagen gezeichnet, folgte das Zeichnen derselben und das Bilden der Winkel und der Figuren. Eine Reihe ebener geradliniger, zunächst auf das Quadrat basierender Figuren wurden vor den Augen der Kinder an der Wandtafel entworfen und ohne Benutzung mechanischer Hilfsmittel zum Zweck des sicheren Anschauens gezeichnet.

Sexta b. Ordinarius Herr Wicht.

Der Unterricht verfolgte dieselben Ziele wie in Sexta a.

Vom evangelischen Religionsunterricht waren dispensiert:

in Unter-Secunda a.	2
» Unter-Secunda b.	—
» Ober-Tertia a.	9
» Ober-Tertia b.	2
» Unter-Tertia a.	2
» Unter-Tertia b.	7
» Quarta a.	7
» Quarta b.	3
» Quinta a.	—
» Quinta b.	1

Technischer Unterricht.

a. Turnen.

Es bestanden vier getrennte Abteilungen:

- I. umfaßt die Klassen von der Prima bis zur Ober-Tertia a.
- II. » » » » » Ober-Tertia b. bis Unter-Tertia b.
- III. » » » » » Quarta a. bis Quinta a.
- IV. » » » » » Quinta b. bis Sexta b.

Jede Abteilung hatte im Sommer 2 Stunden, im Winter 1 Stunde wöchentlich. — Turnlehrer: Herr Kollé. — Vom Turnunterricht waren dispensiert 43 Schüler.

b. Gesang.

Der Gesangunterricht wurde in fünf Stufen erteilt.

1. Stufe: Die Schüler der oberen Klassen und die guten Sänger der unteren in 2 Stunden wöchentlich. Gesanglehrer Herr Gundermann.
2. Stufe: Die Tertien, 1 Stunde. — Derselbe.
3. Stufe: Die beiden Quartan, 1 Stunde. — Derselbe.
4. Stufe: Die beiden Quinten, jede 1 Stunde. — Derselbe.
5. Stufe: Die beiden Sexten, jede 1 Stunde, Gesanglehrer Herr Kollé.

II. Verfügungen der vorgesehten Behörden.

1. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium sendet unter dem 29. Juli 1884 eine Abschrift des Allerhöchsten Erlasses vom 27. Juni, wonach fortan Beamte, welche von Sr. Majestät resp. mit Allerhöchster Seiner Genehmigung angestellt worden sind, ohne Allerhöchste Erlaubniß ein Nebenamt in einem andern Staate nicht annehmen dürfen.
2. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium sendet unter dem 12. August 1884 die Abschrift einer Verfügung der Herren Minister des Innern und der geistlichen u. Angelegenheiten vom 14. Juli, betreffend die Schließung der Schulen bei ansteckenden Krankheiten, folgenden Inhalts:
 1. Zu den Krankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schule nötig machen, gehören:
 - a. Cholera, Ruhr, Masern, Röttheln, Scharlach, Diphtherie, Pocken, Flecktyphus und Rückfallfieber,
 - b. Unterleibstypbus, contagiöse Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten; der letztere, sobald und so lange er krampfartig auftritt.
 2. Kinder, welche an einer dieser Krankheiten leiden, sind von der Schule auszuschließen.
 3. Dasselbe gilt von gesunden Kindern, wenn in dem Hausstande, welchem sie angehören, eine der unter 1a. genannten ansteckenden Krankheiten vorkommt, es müßte denn ärztlich bescheinigt sein, daß das Schulkind durch ausreichende Absonderung vor der Gefahr der Ansteckung geschützt ist.
 4. Kinder, welche gemäß Nr. 2 und 3 vom Schulbesuch ausgeschlossen sind, dürfen zu demselben erst dann wieder zugelassen werden, wenn entweder nach ärztlicher Bescheinigung die Gefahr der Ansteckung für beseitigt anzusehen oder die für den Verlauf der Krankheit erfahrungsmäßig als Regel geltende Zeit (bei Scharlach und Pocken 5 Wochen, bei Masern und Röttheln 4 Wochen) abgelaufen ist. Es ist darauf zu achten, daß vor der Wiedenzulassung zum Schulbesuch das Kind und seine Kleidungsstücke gründlich gereinigt werden.
 5. Von jeder Ausschließung eines Kindes vom Schulbesuche wegen ansteckender Krankheit ist der Orts-Polizeibehörde sofort Anzeige zu machen.
 6. Wenn eine im Schulhause wohnhafte Person in eine der unter 1a. und 1b. genannten, oder eine außerhalb des Schulhauses, aber zum Hausstande eines Lehrers der Schule gehörige Person in eine der unter 1a. genannten Krankheiten verfällt, so hat der Haushaltungs-Vorstand dem Schul-Vorstande und der Orts-Polizeibehörde sofort davon Anzeige zu machen.
 7. Sobald in dem Orte der Schule oder in seiner Nähe mehrere Fälle einer ansteckenden Krankheit zur Kenntnis kommen, haben Lehrer und Schul-Vorstand ihr besonderes Augenmerk auf Reinhaltung des Schulgrundstücks und aller seiner Teile, sowie auf gehörige Lüftung der Klassenräume zu richten.
3. In dem unter dem 18. August durch das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium mitgetheilten Reskript des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 18. Juni in Betreff der Übelstände, welche aus dem Nichtschreiben jüdischer Schüler am Sonnabend für den Unterricht entstehen, wird hervorgehoben, daß es nicht nötig sei, die in den Verfügungen vom 6. Mai 1859 und 30. Januar 1869 getroffenen Anordnungen abzuändern, wenn nur bei etwaiger Einholung von Dispensationen von den Direktoren ausdrücklich darauf hingewiesen würde, daß die Schule keine Verantwortung für die aus derartigen Dispensationen bei den betreffenden Schülern entstehenden Folgen übernimmt, und wenn alle über das gestattete Maß hinausgehenden Forderungen der Eltern zurückgewiesen würden. In letzterer Beziehung wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß für die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten in der Reifeprüfung seitens der jüdischen Schüler eine Dispensation vom Schreiben am Sonnabend nicht beansprucht, daß auch bei Festsetzung der Termine zur mündlichen Prüfung eine Rücksicht auf die Lage der jüdischen Feiertage nicht genommen werden kann.
4. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium fordert unter dem 27. September 1884 auf Grund des Reskripts des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 29. August dazu auf, daß möglichst bald an Stelle der siebenstelligen Logarithmen-Tafeln die fünfstelligen eingeführt werden.
5. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium sendet unter dem 12. Dezember das Reskript des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 10. November, worin in Bezug auf die gesunde körperliche Entwicklung der die höheren Schulen besuchenden Jugend

- a. für die Erholungspausen zwischen den Lehrstunden angeordnet wird, daß bei 4stündigem Vormittags- und 2stündigem Nachmittags-Unterricht und gleicherweise bei Zusammenlegung des Unterrichts auf 5 Vormittagsstunden die Gesamtdauer der Unterrichtspausen nicht weniger als 40 Minuten betragen und 45 Minuten nicht überschreiten darf, daß ferner bei 4stündigem Vormittags- und 2stündigem Nachmittags-Unterricht die Hauptpause Vormittags nach der 2. Lehrstunde zu legen ist und Nachmittags zwischen beiden Stunden auch eine größere Pause stattfinden muß, daß bei 5stündigem Vormittags-Unterricht die Hauptpausen nach der 2. und 4. Lehrstunde liegen sollen, daß ferner der aus den Hauptpausen sich ergebende Ausfall an Lektionszeit nicht eine einzelne Lektion treffen darf, sondern auf die gesamten Lehrstunden in angemessener Weise zu verteilen ist, daß ferner in den größeren Pausen Vormittags und Nachmittags der Regel nach alle Schüler die Lehrzimmer zu verlassen haben und diese inzwischen gelüftet werden, daß endlich bei der ersten Vormittags- und der ersten Nachmittagsstunde zu einem Aufschube des Anfangs ein Anlaß nicht vorhanden ist, diese Lektionen vielmehr mit dem Glockenschlage zu beginnen haben;
- b. in Betreff der Zeitdauer der häuslichen Arbeit der Schüler Folgendes bestimmt wird:
Bedrückend und überbürdend wirken die Aufgaben für häusliche Beschäftigung nicht ausschließlich, wohl nicht einmal hauptsächlich, durch die Zeitdauer, welche sie in Anspruch nehmen, vielmehr nur dann, wenn sie mit Gleichgültigkeit unternommen, im vergeblichen Ringen mit unbefiegbaren Hindernissen und mit dem Gefühle des Mißlingens fortgesetzt werden. Es muß daher durch den Unterricht das Interesse an der Sache geweckt und die häusliche Arbeit vorbereitet sein, die häusliche Beschäftigung der Schüler darf in keinem Falle als Ersatz dessen benutzt werden, was die Lehrstunden bieten können und sollen, sondern als Fortsetzung und ergänzender Abschluß des Erfolges der Lehrstunden. Für Schüler mittlerer Begabung soll die zulässige Zeitdauer der täglichen häuslichen Arbeit in VI. 1 Stunde, in V. 1½ Stunden, IV. und Unter-III. 2 Stunden, Ober-III. und Unter-II. 2½ Stunden, Ober-II. und I. 3 Stunden betragen und zu diesem Zwecke eine angemessene Verteilung der häuslichen Beschäftigung auf die einzelnen Tage stattfinden.
6. Unter dem 12. Dezember genehmigt das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium, daß, wie im Jahre 1879, die Weihnachtsferien in diesem und in allen den Jahren, in denen das Weihnachtsfest auf den Donnerstag und Freitag fällt, schon am 20. Dezember Mittags 12 Uhr beginnen, aber mit der bestimmten Maßgabe, daß der gewöhnliche Schulunterricht bis Sonnabend Mittags 12 Uhr gehalten wird.
7. Unter dem 24. Dezember sendet das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium das Reskript des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 18. Dezember, worin bestimmt wird, daß die Lehrer des Deutschen in der obersten Klasse der höheren Schulen ihren zum Verständnisse gereiften Schülern die wissenschaftliche und nationale Bedeutung der Gebrüder Grimm klar machen und die Gesinnung dankbarer Hochachtung vor ihrer geistigen und sittlichen Größe der nachfolgenden Generation überliefern.
8. Unter dem 13. Januar 1885 theilt das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium das Reskript des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 7. Januar 1885 mit, welches bestimmt, daß auf Grund des Zwecks der Schulnachrichten in den Programmen der höheren Schulen — durch dieselben soll ebensowohl in denjenigen Kreisen, welche an der Wirksamkeit der einzelnen Anstalt besonders beteiligt sind, das Interesse für dieselbe erhalten, als auch den vorgesetzten Behörden ein Einblick in die gesamte Organisation und in die einzelnen Einrichtungen jeder Schule ermöglicht werden — die Schulnachrichten von jetzt ab folgende Abschnitte in der angegebenen Reihenfolge zu enthalten haben: I. die allgemeine Lehrverfassung, und zwar: 1) Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden bestimmte Stundenzahl, 2) Übersicht über die Verteilung der Stunden und Ordinariate an die einzelnen Lehrer, 3) Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Penssen von der Prima abwärts, worin außer den Themen für die deutschen Aufsätze in I. und II., für die französischen Aufsätze an Realschulen auch die bei der Reifeprüfung im Deutschen, in den fremdsprachlichen Aufsätzen, in der Mathematik und in den Naturwissenschaften bearbeiteten Aufgaben bei den betreffenden Lehrgegenständen aufzuführen, ferner am Schluß anzugeben ist, wie viel Schüler von der Teilnahme an dem Religionsunterricht der betreffenden Konfession dispensiert worden sind. Daran schließen sich die Mitteilungen über den technischen Unterricht im Turnen, im Gesang und im fakultativen Zeichnen. II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden, wobei nur diejenigen Verfügungen aufzunehmen sind, deren Kenntnis für das beteiligte Publikum ein besonderes Interesse hat. III. Chronik der Schule. IV. Statistische Mitteilungen, und zwar 1) Übersicht über die Frequenz und deren Veränderung nach

vorgeich
vorgeich
auch die
VII. M
9. Das R
1885 ab
Tafeln
10. Unter d
Minister
A. in

B. in

11. Das R
Ostern
zwar Ge
gelangt.
12. Das R
es keine
Berichte
folgende

vorgeschriebenem Schema, 2) Übersicht über die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler nach vorgeschriebenem Schema, 3) Übersicht über die Abiturienten. V. Sammlung von Lehrmitteln, worin auch die der Anstalt gemachten Geschenke aufzuführen. VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern. VII. Mitteilungen an die Schüler und an deren Eltern.

9. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt unter dem 8. Januar 1885, daß von Ostern 1885 ab statt der bisher gebrauchten 7stelligen Logarithmen-Tafeln von Vega die 5stelligen Logarithmen-Tafeln von Neper und zwar zunächst in Secunda hier eingeführt werden.
10. Unter dem 7. Februar 1885 sendet das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium das Reskript des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 17. Januar, wonach

A. in Betreff der Lehrerbibliotheken angeordnet wird, daß

- a. die unmittelbare Verwaltung der Lehrerbibliothek in der Regel nicht von dem Direktor, sondern von einem auf Antrag des Direktors seitens des Königlichen Schul-Kollegiums hiermit beauftragten Lehrer der Anstalt geführt wird, daß in allen Fällen der Direktor die verantwortliche Ober-Aufsicht über die Bibliothek hat,
- b. jährlich ein Mal und zwar zwischen dem 1. Januar und 31. März der Direktor eine Revision der Bibliothek vorzunehmen hat, damit er der Jahres-Rechnung ein Attest über den Bestand des Inventars begeben kann,
- c. an nicht staatlichen Anstalten dem Patronat durch rechtzeitige Anzeige von Tag und Stunde der Revision Gelegenheit gegeben werden soll, durch eins seiner Mitglieder sich an der Revision zu beteiligen,
- d. der Revision die Einlieferung aller entlehnten Bücher voranzugehen hat, wobei durch diese unerläßliche Einlieferung die Bücher nicht für länger als eine Woche dem Gebrauche der Entlehner entzogen werden,
- e. die Revision sich auf die Vollständigkeit der erfolgten Einlieferung, die ordnungsmäßige Führung der Kataloge (Eintragung der Zugänge in den Hauptkatalog), die dem Kataloge entsprechende Anordnung der Bibliothek, endlich auf den durch Stichproben aus verschiedenen Gebieten zu konstatierenden Bestand zu beziehen hat,
- f. über jeden der bezeichneten Punkte das Protokoll den Bestand der Revision genau zu bezeichnen hat, dies Protokoll von den Teilnehmern an der Revision zu unterzeichnen und bei den Akten der Bibliothek zur Entlastung des Bibliothekars aufzubewahren ist,
- g. der Direktor dem in jedem 3. Jahre einzureichenden Verwaltungsberichte die Protokolle der Bibliotheks-Revisionen aus der dreijährigen Periode beizufügen hat und von dem Königlichen Schul-Kollegium nach genommener Kenntniß zurück erhält.

B. in Betreff der Schülerbibliotheken gefordert wird, daß

- a. jeder mit der Anschaffung neuer Bücher für die Schülerbibliothek betraute Lehrer vor jeder Anschaffung eines Buches sich von dessen Angemessenheit in vertrauenswürdigere Weise überzeugt hat,
 - b. von neuen Anschaffungen für die Schülerbibliothek in der jedes Mal nächsten Konferenz Mitteilung gemacht und darüber, daß dies geschehen, ein Vermerk im Protokoll aufgenommen wird, damit sämtliche Mitglieder des Lehrer-Kollegiums Gelegenheit haben, die getroffene Auswahl ihrerseits zu prüfen und ihre etwaigen Bedenken zu ausdrücklicher Erwägung zu bringen.
11. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt unter dem 13. Februar 1885, daß hier von Ostern 1885 ab der „Methodische Leitfaden von Professor Dr. Bail, Botanik, Heft 1 und 2“ und zwar Heft 1 in den unteren und Heft 2 in den mittleren Klassen bis inkl. Unter-II. zur Einführung gelangt.
12. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium erklärt in der Verfügung vom 20. Februar 1885, daß es keine Veranlassung gefunden habe, an der Weise, wie hier die Morgenandachten dem gehorsamsten Berichte gemäß eingerichtet sind, eine Änderung herbeizuführen, hebt aber über das Wesen derselben Folgendes hervor:
- a. Auf die tägliche Gemeinsamkeit der Morgenandachten ist großer Wert zu legen, weil abgesehen von der größeren Feierlichkeit dadurch auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit des ganzen Schulcötus lebendig erhalten wird.
 - b. Auch der gemeinsame Gesang des Cötus, als derjenige Teil der Andacht, in welchem die Schüler aktiv, nicht bloß rezeptiv sind, ist von besonderer Wichtigkeit.

- c. Die Bibellektionen können einmal einen religiösen Antrieb für den kommenden Tag geben, dann aber auch die Tendenz verfolgen, die Kenntniss des Wortes Gottes zu fördern. Es ist darum notwendig, daß die Wahl der zu lesenden Bibelstellen nicht dem Zufall und der Willkür überlassen bleibt, sondern mit einer systematischen, die ganze heilige Schrift umfassenden Auswahl nach den Bedürfnissen der Schule für das ganze Schuljahr mit Rücksicht auf die Zeiten des Kirchenjahres festgestellt und vorgeschrieben werde.
- d. Daß sich an die Bibellektion ein Gebet anschließt, erscheint ganz selbstverständlich, weil ohne dies Opfer des gemeinsamen Gebets die ganze Andacht den Charakter der bloßen Lehrhaftigkeit annimmt.
- e. Das Verfahren einiger Anstalten, den Anfang und den Schluß der Schulwoche durch längere Andachten, namentlich den Wochenschluß durch eine eingehendere Ansprache auszuzeichnen, ist durchaus zu billigen.
13. Unter dem 25. Februar 1885 genehmigt das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium die in Verfolg der unter Nr. 5 getroffenen Verfügung von hier aus gehorsamst vorgeschlagenen Pausen zwischen den Unterrichtsstunden, so daß am Vormittage nach der gemeinsamen Andacht zwischen 8 Uhr und 8 Uhr 10 Minuten
- | | | |
|------------------------------|-------------------------|-------------------|
| die 1. Unterrichtsstunde von | 8 Uhr 11 Minuten bis | 9 Uhr 5 Minuten, |
| » 2. » | » 9 Uhr 11 Minuten bis | 10 Uhr, |
| » 3. » | » 10 Uhr 16 Minuten bis | 11 Uhr 5 Minuten, |
| » 4. » | » 11 Uhr 11 Minuten bis | 12 Uhr, |
- am Nachmittage
- | | | |
|------------------------------|-----------------------|-------------------|
| die 1. Unterrichtsstunde von | 2 Uhr bis | 2 Uhr 55 Minuten, |
| » 2. » | » 3 Uhr 6 Minuten bis | 4 Uhr währt. |

III. Chronik der Schule.

Mit Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums schied vom Beginn des Kursus ab Herr Professor Duidde aus seinem der hiesigen Anstalt seit 22 Jahren geleisteten Dienste, und unser früherer Kollege, Herr Dr. Schlink, der seit Ostern 1870 an der hiesigen höheren Töchterschule und zwar zuletzt als Oberlehrer thätig gewesen war, trat am Realgymnasium als Lehrer wieder ein. Vom 1. Juli ab bezog Herr Professor Duidde das Ruhegehalt, Herr Dr. Schlink trat in das Gehalt des ersten ordentlichen Lehrers ein und die sämtlichen übrigen Oberlehrer und ordentlichen Lehrer erhielten von da ab das Gehalt der nächst höheren Stufe. — Mittelft Verfügung vom 29. September übersandte das Königliche Schul-Kollegium für Herrn Professor Duidde die Insignien des von Sr. Majestät ihm anlässlich seiner Pensionierung unter dem 17. August Allernädigst verliehenen Roten Adler-Ordens IV. Klasse dem Direktor und beauftragte ihn, dem aus dem Lehrer-Kollegio geschiedenen Herrn diese Auszeichnung zugleich mit dem Ausdrucke des Glückwunsches der vorgesetzten Behörde in geeigneter Weise zu überreichen. Dies geschah am 13. Oktober vor allen in der Aula versammelten Lehrern und Schülern und der Direktor erkannte freudig sein Glück an, dem ihm sehr nahe stehenden Freunde aussprechen zu dürfen, daß in der Person dieses geistig in ausgezeichnetem Grade klaren und in seinen Leistungen noch immer ganz auf der Höhe der Wissenschaft stehenden, nur um leiblichen Leidens willen scheidenden Herrn die Schärfe des Denkens mit einer solchen Tiefe des Gemüts ununterbrochen gepaart gewesen sei, um ihn im Urteile über Andere stets mild zu erhalten, daß er in seinem Wollen und Handeln niemals sich, nur Andere habe fördern wollen und darum in seltenem Grade anspruchslos für sich selbst aufgetreten sei, daß ihm wegen der seltenen Verbindung dieser Eigenschaften Achtung und Liebe von seinen Kollegen und Schülern nicht bloß immer entgegengebracht sei, auch für seinen ganzen ferneren Lebensweg das treueste Andenken an seine Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit gewahrt bleibe.

Unter dem 30. Oktober benachrichtigte das Königliche Schul-Kollegium Herrn Dr. Boyberger, daß er durch den Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 20. Oktober zum Oberlehrer ernannt sei.

Unterbrechungen des Unterrichts durch länger dauernde Krankheiten von Kollegen sind glücklicher Weise nicht vorgekommen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenz = Tabelle für das Schuljahr 1884/85.

	Realsgymnasium															
	O. I.	U. I.	O. II.	U. IIa.	U. IIb.	O. IIIa.	O. IIIb.	U. IIIa.	U. IIIb.	IV a.	IV b.	V a.	V b.	VI a.	VI b.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1884	13	14	26	33	22	42	20	30	32	45	41	41	44	36	32	471
2. Abgang bis zum Schluß des Schuljahres 1883/84	11	0	5	12	5	2	1	6	3	11	7	1	3	2	3	72
3a. Zugang durch Verletzung zu Ostern	11	14	20	18	30	26	19	28	24	28	39	23	28	—	—	—
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	0	2	0	0	5	1	1	1	4	5	2	0	4	26	39	90
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1884/85	13	19	27	36	35	38	20	37	28	49	41	36	33	38	39	489
5. Zugang im Sommer = Semester	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	1	0	0	3
6. Abgang im Sommer = Semester	0	0	5	9	1	2	2	0	2	4	3	0	0	2	0	30
7a. Zugang durch Verletzung zu Michaelis	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	0	0	0	0	0	0	0	1	0	2	1	1	2	1	0	8
8. Frequenz am Anfange des Winter-Semesters	13	19	22	27	34	37	18	39	26	47	39	37	36	37	39	470
9. Zugang im Winter = Semester	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0	1	4
10. Abgang im Winter = Semester	0	1	0	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	1	1	6
11. Frequenz am 1. Februar 1885	13	18	22	27	35	37	18	39	25	47	38	37	37	36	39	468
12. Durchschnittsalter am 1. Febr. 1885	19,6	18,4	17,8	16,6	17,2	15,7	15,2	14,1	14,5	13,1	13,2	12,3	11,8	10,7	10,5	

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kathol.	Diffid.	Suden	Einheim.	Russw.	Ausländer
1. Im Anfange des Sommer = Semesters	429	39	—	21	389	70	30
2. Im Anfange des Winter = Semesters	417	35	—	18	374	66	30
3. Am 1. Februar 1885	414	35	—	19	372	66	30

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten:

Ostern 1884: 34, Michaelis 1884: 7, davon zum praktischen Beruf abgegangen Ostern 14, Michaelis 7.

3. Übersicht über die Abiturienten.

An der schriftlichen Prüfung haben 12 Abiturienten Teil genommen. Da der 23. und 24. März als der Termin für die mündliche Prüfung anberaumt ist, kann über den Ausfall des Examens in diesem Programme nicht mehr berichtet werden.

V. Sammlung von Lehrmitteln.

Die Königliche Eisenbahn-Direktion in Magdeburg schenkte der Anstalt unter dem 26. September 1884 in Folge des Erlasses des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 12. September a. ein geognostisches Profil der Strecke des Brandeite-Tunnels, b. dazu 141 Handstücke von den bei diesem Tunnel durchfahrenen Gesteinsarten des Thüringer Waldes. Diese wertvollen Geschenke sind den Sammlungen einverleibt und verpflichten das Realgymnasium zum größten Danke.

Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium übersendet unter dem 5. Januar 1885 drei Exemplare der von der historischen Kommission der Provinz Sachsen für das Jahr 1885 herausgegebenen Neujahrsblätter, von denen 1 der Lehrer- und 1 der Schüler-Bibliothek zugefügt ist.

Die Bibliothek der Anstalt wurde aus den etatsmäßigen Mitteln vermehrt um 1. Hoppe, Geschichte der Elektrizität; 2. Heim, Gletscherkunde; 3. Alfred Kirchhoff, Unser Wissen von der Erde, und zwar 1. Band: Allgemeine Erdkunde; 4. Leopold Prowe, Nicolaus Copernicus; 5. Scheerer, Jakob Grimm; außerdem um eine ganze Reihe von Fortsetzungen größerer Werke. — Die Lehrmittel-Rechnung konnte noch nicht abgeschlossen werden.

VI. Stiftungen und Unterstützungen

sind der Anstalt durch Privat-Personen nicht zugewandt.

2. ü

wird ein

VII. Mitteilungen an die Eltern.

1. Öffentliche Prüfung.

Freitag, den 27. März 1885,

Vormittags von 8—12 Uhr.

VI b.: Evangelische Religionslehre	Gundermann.
Latein	Wicht.
VI a.: Rechnen	Bachmann.
V b.: Französisch	Carius.
Geographie	Wicht.
V a.: Latein	Martens.
Rechnen	Schubring.
IV b.: Latein	Eylert.
IV a.: Geometrie	Schlink.
Französisch	Carius.
Unter-III b.: Geographie	Pilling.
Latein	Grefler.
Unter-III a.: Zoologie	Schlapp.
Französisch	Pilling.
Ober-III b.: Englisch	Dittrich.

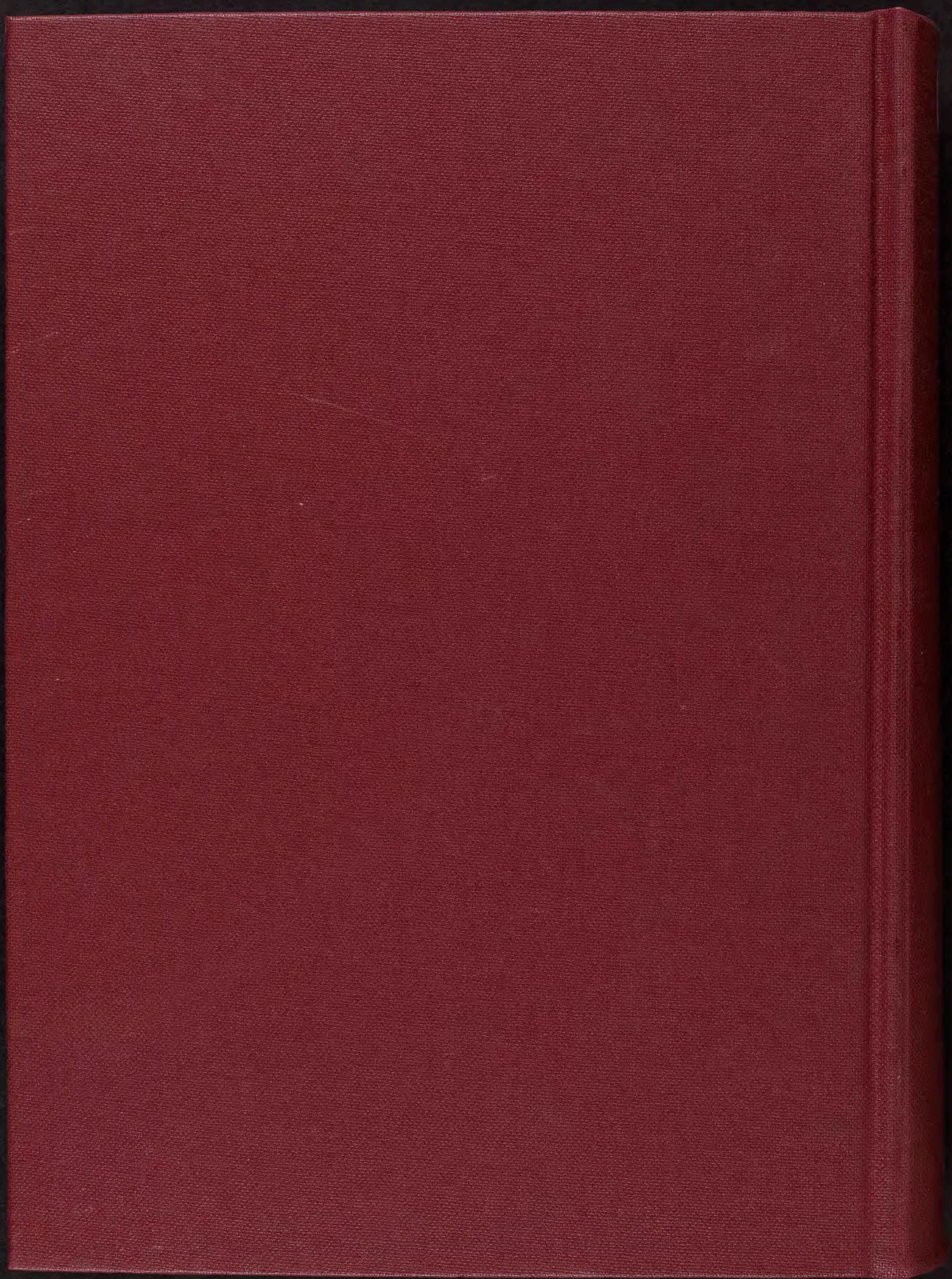
Nachmittags von 3—5 Uhr.

Ober-III a.: Arithmetik	Schlink.
Geschichte	Anermann.
Unter-II b.: Französisch	Borberger.
Unter-II a.: Mineralogie	Schlapp.
Latein	Hesse.
Ober-II.: Englisch	Dittrich.
Geschichte	Anermann.
Unter-I.: Französisch	Schmitz.
Mathematik	Hellwig.

2. Über den Termin für die Aufnahme neuer Zöglinge und den Anfang des neuen Kurses

wird eine besondere Bekanntmachung in den hiesigen Tagesblättern erfolgen.





XST.30

OVERBECK'S

TRACTS.

30

TOPOGRAPHY



Digital ColorChecker® SG



gmb
GRETAGMACBETH

